

Schrift – Bekenntnis – Kirche
Scripture – Confession – Church

Leuenberger Texte / Leuenberg Documents

Nr. 14

Im Auftrag des Rates der
Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Mandated by the Council of the
Community of Protestant Churches in Europe

Herausgegeben von / edited by Michael Bünker

Schrift – Bekenntnis – Kirche

Ergebnis eines Lehrgesprächs der
Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Scripture – Confession – Church

Result of a Doctrinal Discussion in the
Community of Protestant Churches in Europe

Herausgegeben von / Edited by
Michael Bünker



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7640

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Innenlayout und Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03365-2
www.eva-leipzig.de

Inhalt/Content

Geleitwort	7
Vorwort	11
1 Die Herausforderung	14
2 Das sich selbst bezeugende Wort	18
3 Die Heilige Schrift als Zeugnis des Redens Gottes	21
4 Gottes Wort als Zuspruch und Anspruch	23
5 Die Auslegung der Heiligen Schrift	25
6 Schrift, Kirche und Tradition	32
7 Die Autorität der kirchlichen Bekenntnisse	25
8 Katholizität und Partikularität	40
Foreword	43
Preface	47
1 The Challenge	50
2 The Word that bears witness to itself	53
3 Holy Scripture as a Witness to God's Speaking	57
4 God's Word as Promise and Claim	59
5 The Interpretation of Holy Scripture	61
6 Scripture, Church and Tradition	66
7 The Authority of the Confessions of the Church	69
8 Catholicity and Particularity	74
Beteiligte des Lehrgesprächs / Participants in the doctrinal discussion	76

Geleitwort

Unter den Dokumenten, die der 7. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in Florenz (20.–26. 9. 2012) vorlagen, fanden die beiden Lehrgesprächsergebnisse besondere Aufmerksamkeit. Traditionellerweise bearbeiten die in der GEKE zusammengeschlossenen Kirchen in Lehrgesprächen diejenigen theologischen Fragen, die in den verschiedenen Konfessionen und Traditionen unterschiedlich beurteilt werden, ohne dass diese Unterschiede kirchentrennend wären. Dies gilt in besonderem Maße für die »hermeneutische[n] Fragen im Verständnis von Schrift, Bekenntnis und Kirche«, die in dem einschlägigen Absatz der Leuenberger Konkordie (LK 39) gleich an erster Stelle genannt sind. So war es dringlich, auch dieser Thematik, die als einzige der in LK 39 genannten bislang unbearbeitet geblieben war, die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Dies umso mehr, als sich hier nicht nur Lehrunterschiede feststellen ließen, sondern auch »Probleme ..., die sich im Hinblick auf Zeugnis und Dienst, Ordnung und Praxis neu ergeben« und die daher in LK 39 ebenfalls zur Bearbeitung empfohlen wurden.

Die 6. Vollversammlung der GEKE gab deshalb im Jahr 2006 ein Lehrgespräch in Auftrag, dessen Ergebnis 2012 vorgelegt werden konnte. Näheres zum Auftrag, zum Vorgehen beim Lehrgespräch und zu den Kernaussagen des Dokuments ist dem Vorwort zu entnehmen, das der Vorsitzende der Lehrgesprächsgruppe verfasst hat (s. u. S. 11–13).

Die 7. Vollversammlung der GEKE diskutierte das Dokument in mehreren Arbeitsgruppen- und Plenarsitzungen und regte einige wenige textliche Änderungen an, die in der vorliegenden Fassung beachtet sind. Ferner entschied es über den Status und die weitere Verwendung des Lehrgesprächsergebnisses. Der Beschluss ist auf der folgenden Seite vollständig zitiert.

Gemeinsam mit seinem Gegenstück, dem Lehrgesprächsergebnis »Amt – Ordination – Episkopé« (in Band 13 der »Leuenberger Texte«), soll auch dieses Dokument nicht nur die inner-

protestantische Verständigung befördern, sondern auch Eckpunkte einer gemeinsamen Position gegenüber anderen Konfessionen markieren und mit beidem die Gemeinschaft der Mitgliedskirchen der GEKE vertiefen. In der Hoffnung auf eine fruchtbare Diskussion in Kirche und Theologie wird es deshalb der Öffentlichkeit übergeben. Zugleich wird auch innerhalb der GEKE die Diskussion weitergehen, insbesondere über die Frage der ekklesialen Qualität der GEKE als einer Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen.

Die französische Übersetzung (in einer früheren Fassung schon veröffentlicht in *Positions luthériennes* 60, 2012, S. 3-26; in demselben Heft auch weitere Artikel zur Genese und zur Beurteilung des Dokuments) wird, wie die meisten anderen Dokumente aus der Arbeit der GEKE, zunächst nur auf unserer Website www.leuenberg.eu abrufbar sein.

Nun bleibt mir noch, den Dank der Vollversammlung für die Erarbeitung des Dokuments auch von meiner Seite aus zu unterstreichen. Ich schließe darin besonders den Studiensekretär der GEKE, Prof. Dr. Martin Friedrich, ein, der sich in allen Bearbeitungsstufen bis hin zu dieser Endfassung um die inhaltliche und redaktionelle Arbeit höchst verdient gemacht hat.

Wien, im Februar 2013

Dr. Michael Bünker,
Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen
in Europa

Schrift – Bekenntnis – Kirche

Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Endgültige Fassung 2012

Beschlüsse der Vollversammlung der GEKE in Florenz, 20.–26. 9. 2012:

1. Die Vollversammlung dankt den Beteiligten an der Konsultation 2008 und der Redaktionsgruppe für die Erarbeitung des Dokuments »Schrift – Bekenntnis – Kirche«.
2. Die Vollversammlung begrüßt die breite Diskussion des Dokuments in den Mitgliedskirchen und dankt für die differenzierten Stellungnahmen, deren Auswertung Eingang in die Schlussfassung gefunden hat.
3. Die Vollversammlung nimmt das Dokument entgegen und macht es sich zu eigen.
4. Die Vollversammlung bittet die Kirchen, das Lehrgesprächsergebnis aufzunehmen und bei ihrer Weiterarbeit zu den angesprochenen Themen sowohl nach innen als auch im Gespräch mit anderen Kirchen und Traditionen zu berücksichtigen.
5. Die Vollversammlung empfiehlt, die im letzten Kapitel dieses Dokuments angesprochenen offenen Fragen in dem neuen Lehrgespräch »Kirchengemeinschaft« zu bearbeiten.

Vorwort

Die 6. Vollversammlung der GEKE empfahl »dem Rat die Einsetzung einer Lehrgesprächsgruppe ›Schrift – Bekenntnis – Kirche«. Ziel der Lehrgesprächsgruppe ist die Erarbeitung eines Textes, der die Frage nach dem Schriftverständnis, der Bekenntnishermeneutik und das Verhältnis von Botschaft und Kirche bearbeitet. Der Text dient der Klärung der ekklesialen Identität der GEKE sowie deren klarer Positionierung in Dialogen mit anderen Kirchen.«¹

Die Bedeutung dieses Themas liegt auf der Hand. Seit 1973 wurden verschiedene Versuche unternommen, die schon in der Leuenberger Konkordie (LK 39) zur weiteren Arbeit empfohlen »hermeneutische[n] Fragen im Verständnis von Schrift, Bekenntnis und Kirche« anzugehen, jedoch bisher nicht zu Ende geführt. Dass diese Fragen dringend bearbeitet müssen, bedarf keiner besonderen Erläuterung, und der nun vorliegende Bericht des Lehrgesprächs nennt die Gründe in seinem ersten Abschnitt.

Methodisch ging der Rat der GEKE von der Empfehlung der Vollversammlung aus, »die bisherige Praxis der Zusammensetzung ... der Arbeitsweise und Rezeption der Lehrgespräche auszuwerten und zu überdenken mit dem Ziel, für das jeweilige Thema die angemessene Methodik der Erarbeitung – auch im Blick auf die Rezeption – auszuwählen« und »darauf zu achten, dass die Mitgliedskirchen (auch über die Kirchenleitungen hinaus) einbezogen werden«.²

¹ Gemeinschaft gestalten – Evangelisches Profil in Europa. Texte der 6. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa – Leuenberger Kirchengemeinschaft – in Budapest, 12.–18. September 2006, hg. v. Wilhelm Hüffmeier u. Martin Friedrich, Frankfurt a. M. 2007, 308 (Schlussbericht, 2.2.1.2); vgl. <http://www.cpce-assembly.eu/media/pdf/Vollversammlung/2006/Schlussbericht.pdf>.

² A. a. O., 318 (Schlussbericht, 4.2.2).

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, wurde folgendes Verfahren gewählt.

In einem ersten Schritt erarbeitete eine vom Rat im Januar 2007 eingesetzte fünfköpfige Gruppe einen Entwurf und legte diesen verschiedenen Theologen aus verschiedenen Ländern und Traditionen vor. Auf der Basis der Rückmeldungen wurde eine überarbeitete Fassung bereits Anfang 2008 an die Kirchen ausgesandt. Die Kirchen wurden aufgefordert, dieses erste Ergebnis zu beraten und Delegierte zu einer Konsultation im Herbst 2008 zu entsenden. Diese erste – bewusst auf 15 Seiten beschränkte – Fassung wurde in vielen Kirchen bereits in dieser Phase eingehend diskutiert. So konnten die über 40 Delegierten der Kirchen in der Berliner Konsultation (September 2008) die vorliegende Fassung weiterführen und die Anliegen ihrer Kirchen einbringen. Die Redaktionsgruppe wurde in Berlin auf 11 Personen erweitert, welche im Frühjahr 2009 eine neue Fassung erarbeiteten, die der Rat an die Kirchen weiterleitete. Eine zweite Rezeptionsphase erstreckte sich vom Herbst 2009 bis Sommer 2011. Die Rückmeldungen der Kirchen ermöglichten der Redaktionsgruppe, im September 2011 das nun vorliegende Dokument zu erstellen.

Inhaltlich wurde in diesem Prozess der weitreichende Konsens zwischen den Kirchen der GEKE in den hermeneutischen Fragen deutlich. Die sechs ersten Abschnitte des Dokuments, welche das Verständnis des Wortes Gottes, die Schrift als Zeugnis des Redens Gottes, die Auslegung der Schrift, ihre Verbindung zur Tradition und ihren kirchengründenden Charakter erläutern, stießen auf eine breite Zustimmung. Sie können als gemeinsame Aussage der Kirchen der GEKE verstanden werden. Auch hinsichtlich der Notwendigkeit des Bekenntnisses und der Bekenntnisbindung der Kirchen wurde eine Konvergenz dargestellt (Abschnitt 7), die sich im Stellungnahmeprozess allerdings als differenziert erwies. Diese Schwierigkeit wird noch deutlicher in der Frage der Verpflichtung und der Verbindlichkeit, in welcher nicht zuletzt das gemeinsame Kirchesein innerhalb der GEKE angesprochen ist. Manche Kirchen hätten erwartet, dass die Frage der Verbindlichkeit der GEKE und innerhalb der

GEKE weitreichender bearbeitet wurde. Dies sollte jedoch in einem anderen Zusammenhang geschehen. So versteht sich auch der letzte Abschnitt 8 eher als eine Problemanzeige künftiger Aufgaben.

Es gilt folgendes festzuhalten:

- die Kirchen der GEKE bringen zum ersten Mal seit der Reformation gemeinsam zum Ausdruck, was heute über das Verständnis des Wortes Gottes, die Schrift als Zeugnis des Redens Gottes, die Auslegung der Schrift und ihr Verhältnis zur Tradition und zu den Bekenntnissen gesagt werden kann;
- die Kirchen der GEKE stehen vor der gemeinsamen Aufgabe, an den Fragen der Verpflichtung und der Verbindlichkeit, nicht zuletzt auch innerhalb der GEKE, weiterzuarbeiten. Der Vollversammlung in Florenz (September 2012) wird deshalb die Einsetzung eines Lehrgesprächs zum Thema »Kirchengemeinschaft« vorgeschlagen. Das vorliegende Dokument liefert eine Grundlage dafür, diese Fragen, die letztlich das Einheitsverständnis der GEKE betreffen, weiter zu bearbeiten und zu vertiefen.

André Birmelé

Vorsitzender der Lehrgesprächsgruppe

1 Die Herausforderung

Die Leuenberger Konkordie erinnert in LK 4 an das, was den Kirchen der Reformation immer gemeinsam war: »Sie gingen aus von einer neuen befreienden und gewißmachenden Erfahrung des Evangeliums. Durch das Eintreten für die erkannte Wahrheit sind die Reformatoren gemeinsam in Gegensatz zu kirchlichen Überlieferungen jener Zeit geraten. Übereinstimmend haben sie deshalb bekannt, dass Leben und Lehre an der ursprünglichen und reinen Bezeugung des Evangeliums in der Schrift zu messen sind«. Diese Überzeugung ist ein gemeinsames Erbe der Reformation und verbindet uns als Kirchen in der *Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa*.

Konsens unter uns ist auch, dass wir bei der Auslegung der Schrift durch die grundlegenden Bekenntnisse und Lehrdokumente unserer Kirchen angeleitet werden; allerdings unterscheiden wir uns in der Frage, welche Bekenntnisse dafür maßgebend sind und inwieweit sie Geltung beanspruchen dürfen. Diese Vielfalt wird von uns aber als Reichtum verstanden, denn wenn die Leuenberger Konkordie Kirchengemeinschaft zwischen »Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes« (LK 29; vgl. 37) erklärt, will sie damit gerade aussagen, dass das eine Evangelium von Jesus Christus in verschiedenen Bekenntnisformulierungen zum Ausdruck kommen kann.

Doch gibt es in der Art und Weise, wie wir die Bibel verstehen und auslegen, Differenzen sowohl innerhalb der einzelnen Kirchen als auch zwischen unseren Kirchen und konfessionellen Traditionen. Daher nennt schon die Leuenberger Konkordie »hermeneutische Fragen im Verständnis von Schrift, Bekenntnis und Kirche« als eines der Themen, die weiterer Bearbeitung bedürfen (LK 39).

1) Die Notwendigkeit, sich mit der Frage nach dem Schriftverständnis und nach der Hermeneutik der Bekenntnisse zu beschäftigen, stellte sich stets in der Geschichte unserer Kirchen. Heute stellt sie sich nicht nur innerhalb der Kirchen der GEKE, sondern auch bei der Verwirklichung der Gemeinschaft zwischen ihnen.

Die Frage, wie wir die Bibel richtig verstehen können und welche Autorität ihre Aussagen heute haben, gewinnt in unserer Gesellschaft eine noch sehr viel grundsätzlichere und dringendere Bedeutung. Viele Menschen innerhalb und außerhalb unserer Kirchen und Gemeinden fragen, welche Bedeutung die Texte dieses alten Buches für das heutige Leben haben können. Nicht wenige bezweifeln, dass wir aus ihnen Orientierung für gegenwärtige Lebensfragen gewinnen können. Sie haben Schwierigkeiten zu erkennen, welche Verbindung es zwischen den alten Geschichten der Bibel und der Botschaft gibt, die die Kirche heute verkündigt. Auch die exklusive Stellung der Bibel gegenüber anderen religiösen Texten wird hinterfragt. Viele Kirchen sehen sich durch einen Traditionsabbruch herausgefordert. Der fortschreitende Verlust an biblischem Wissen in der Allgemeinbildung trifft das Selbstverständnis einer Kirche, die sich auf die Bibel beruft, in ihrem innersten Kern.

Gleichzeitig gibt es innerhalb der Christenheit sehr lebendige Bewegungen, für die eine strikte Gleichsetzung von überliefertem Bibeltext und bleibend gültigem Wort Gottes grundlegend ist. Dies spricht nicht selten gerade junge Menschen an, die nach Halt für ihr Leben suchen. Es führt aber oft zu Formen einer gesetzlichen Verkündigung, die in der Gefahr steht, dem Wesen des Evangeliums zu widersprechen. So stehen gerade evangelische Kirchen vor der Herausforderung, wie sie die Bedeutung und die Autorität der Heiligen Schrift als Wort Gottes herausarbeiten und vertreten können, ohne der Gefahr eines Buchstabenglaubens zu verfallen, der die Grundaussagen der Schrift verfehlt.

2) Die Frage nach dem Schriftverständnis stellt sich aber auch im Dialog mit Kirchen und Bewegungen außerhalb der GEKE. Einerseits verbindet uns die Berufung auf die Bibel als Heilige Schrift und Grundlage und Richtschnur allen christlichen Lehrens und Handelns mit allen christlichen Kirchen und Gruppierungen. Dieses Bekenntnis zur grundlegenden Autorität der Heiligen Schrift ist die Basis für alles ökumenische Miteinander und die zwischenkirchlichen Gespräche unserer Zeit. Das gilt sowohl für die Begegnung mit den ganz unterschiedli-

chen Ausprägungen evangelischen Christseins in evangelikalen, charismatischen oder neopentekostalen Bewegungen oder den Pfingstkirchen und -gemeinden als auch für das Gespräch mit den Kirchen der orthodoxen und der römisch-katholischen Traditionen.

Andererseits brechen am Verständnis der Schrift entscheidende Differenzen auf. Im Gespräch mit der neopentekostalen Bewegung, auch innerhalb der evangelischen Kirchen, geht es vor allem um die Bedeutung der Geistesgaben, des neutestamentlichen Heilungsauftrags und der biblischen Segensverheißung im Verhältnis zum Gesamtzeugnis der Schrift.

Auch im Dialog der Kirchen der GEKE mit den orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche ist der Bezug auf die Heilige Schrift weiterhin ein offenes Problem. Mehrere offizielle Dokumente haben uns in den letzten Jahren bewusst gemacht, wie sehr Rom und die Orthodoxie immer noch das Kirchesein der Kirchen der reformatorischen Tradition bestreiten. Weil es dabei um die Normativität bestimmter Entwicklungen in der Geschichte der Kirche, insbesondere um die Frage des Amtsverständnisses, geht, wird deutlich, dass das Verhältnis von Schrift und Tradition noch weiterer Klärung bedarf, trotz aller inzwischen erreichten Annäherung.

3) Im Leben der Kirche hat sich der Kanon biblischer Schriften herausgebildet, die Kirche hat diese Schriften bewahrt und überliefert. Durch die Heilige Schrift gab es in der Geschichte der Kirche immer wieder neu wichtige Impulse zur Reform und Neubesinnung der Kirche, die zu einer gestärkten Wertschätzung der Bibel geführt haben. Auch heute lernen die meisten Menschen die Bibel durch ihren Gebrauch in Kirche und Gemeinde kennen und schätzen und sind auf deren Hilfe angewiesen, um die Texte der Bibel zu verstehen.

Das aber führt uns zur Frage nach der Verantwortung der Kirche und insbesondere derer, die in ihrem Auftrag sprechen, für die Auslegung der Bibel. Gilt im Bereich evangelischer Kirchen das Prinzip einer kreativen Konkurrenz verschiedenster Auslegungen, die das Einverständnis der Hörerinnen und Hörer suchen? Oder haben auch evangelische Kirchen den Auftrag,

die Schrift verbindlich auszulegen? Das führt weiter zur Frage, mit welcher Autorität in den reformatorischen Kirchen gelehrt wird und wie die gemeinsame Verantwortung für die Lehre in ihnen wahrgenommen wird. Diese Fragestellung schließt die andere ein, welche Bedeutung die Bekenntnisse und andere Lehrdokumente für die aktuelle Auslegung der Heiligen Schrift haben und welche Instanzen diese Bedeutung formulieren.

4) Durch die Weiterentwicklung ihrer Gemeinschaft steht die GEKE immer deutlicher vor der Herausforderung zu klären, welche Verbindlichkeit diese Gemeinschaft hat und wie gegenseitig verpflichtendes Reden in der Gemeinschaft möglich ist. Im Bereich der Verkündigung des Glaubens und vor allem auf dem Gebiet des ethisch verantwortlichen Handelns gibt es Entwicklungen, die nach gemeinsamen Stellungnahmen der Kirchen rufen. Wie ist es möglich, dass wir als reformatorische Kirchen auf der Grundlage unseres gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums zu gemeinsam verantworteten Stellungnahmen kommen?

Die vorliegende Studie möchte drei Fragen bearbeiten:

1. Wie verstehen wir die Heilige Schrift recht und legen sie dem Evangelium gemäß aus?
2. Welche Hilfe und verbindliche Orientierung bieten uns dabei die Bekenntnisse und Lehrdokumente unserer Kirchen und welche Autorität kommt ihnen für Auslegung und Verkündigung zu?
3. Welche Möglichkeiten sehen wir, auf dieser Grundlage die gemeinsame Willensbildung in theologischen und ethischen Fragen in unseren Kirchen und in der GEKE als Ganzer zu gestalten?

2 Das sich selbst bezeugende Wort

Es ist die gemeinsame Glaubensüberzeugung der christlichen Kirchen, dass wir von Gott nur etwas wissen und anderen weiter sagen können, weil Gott sich uns offenbart hat. Zwar haben Menschen aller Zeiten in Natur und Geschichte ein Gegenüber ihrer Existenz erahnt oder erfahren. Auch der christliche Glaube hat in Schöpfung und Geschichte immer wieder Fingerzeige für Gottes Handeln entdeckt. Aber diese sind für sich allein gesehen nicht eindeutig. Als Christen und Christinnen erkennen wir Gott in seinem Handeln dort, wo er sich seinem Volk Israel und dann in endgültiger Weise in Jesus Christus selbst erschließt.

Von Gottes Offenbarung in der Geschichte seines Volkes Israel und in der Geschichte Jesu von Nazareth wissen wir allein durch das Zeugnis der biblischen Schriften. Historisch betrachtet sind diese Schriften eine Sammlung von Dokumenten, in denen sich die oft sehr unterschiedlichen Glaubenserfahrungen Israels und der frühen Christenheit niedergeschlagen haben. Sie haben aber eines gemeinsam: Sie sind Zeugnisse für die Begegnung mit dem dreieinigen Gott, der die Begegnung mit den Menschen sucht.

Es gehört geradezu zum Wesen Gottes, wie ihn uns die Bibel bezeugt, dass dieser Gott nicht bei sich selbst bleibt. Gott tritt aus sich heraus und schafft sich in der Erschaffung der Welt und der Menschen ein Gegenüber, für das er da ist und das er anspricht.

In äußerster Konzentration und Präzision spricht davon der Beginn des Johannesevangeliums (1,1–4):

*Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.
Dasselbe war im Anfang bei Gott.
Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
In ihm war das Leben,
und das Leben war das Licht der Menschen.*

Wenn wir mitbedenken, dass der griechische Begriff *logos* in seiner Bedeutung noch umfassender ist als der deutsche Begriff *Wort*, so ergibt sich eine tiefe Übereinstimmung in der Grundaussage: Es gehört zum Wesen Gottes »dia-logisch« zu sein und so als partnerschaftliche Gemeinschaft (*koinonia*) zu existieren. Durch sein Wort, d. h. durch sein auf ein Gegenüber und dessen Verstehen angelegtes Wesen, schafft Gott die Welt (1. Mose 1). Im Wort ent-äußert Gott sich selbst, um in der Existenz seiner Geschöpfe als Grund ihres Lebens erfahrbar und erkennbar zu sein.

So spricht Gott nach dem Zeugnis der Bibel von Anfang an zu den Menschen. Sie wissen um das Geschenk ihres Lebens und der Erde als ihres Lebensraumes. Sie wissen um die Gabe von Gottes Gebot und erfahren die leidvollen Folgen, wenn Menschen die ihnen in Gottes Gebot gegebenen Spielregeln nicht beachten. In der Berufung Abrahams und der Erwählung Israels wird Gottes Reden eindeutig: Gottes Handeln an seinem Volk und sein Reden zu ihm wird zum Modell seines Heilswillens, der auch durch Ungehorsam und Untreue nicht gebrochen wird. In seinem Wort wendet sich Gott seinem Volk zu, befreit es und leitet es durch eine wechselvolle Geschichte. Das Alte Testament bezeugt uns Gottes wirksames Reden zu seinem Volk: *Denn es ist kein leeres Wort an euch, sondern es ist euer Leben, und durch dieses Wort werdet ihr lange leben.* (5. Mose 32,47).

Gott gibt nicht auf, auch dann nicht, wenn Menschen sich seinem Suchen verschließen und sich weigern, sein Wort als bestimmende Wirklichkeit ihres Lebens anzunehmen. Er geht einen neuen Weg, um seine Liebe den Menschen ganz nahe zu bringen. Ihre Erfüllung findet die Geschichte von Gottes Kommunikation mit uns Menschen in der Geschichte Jesu von Nazareth. Der Prolog des Johannesevangeliums beschreibt das in 1,14f mit den Worten:

*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.*

Das »Wort«, also Gottes uns zugewandtes Wesen – und das heißt mit anderen Worten: Gottes Sohn, Jesus Christus – wird Mensch und nimmt die ganze Hinfälligkeit und Begrenztheit einer geschöpflichen Existenz auf sich, um sich uns Menschen in seiner Zuwendung und Liebe erfahrbar und verstehbar zu machen. Gottes »Wort« ist Gottes Wirken zu unserem Heil. Dem entspricht das Zeugnis der johanneischen Gemeinde im Blick auf die Begegnung mit Jesus: *Wir sahen seine Herrlichkeit*. In dem Menschen Jesus von Nazareth, dem fleischgewordenen Wort, wird Gottes Gottheit offenbar und sichtbar. Diese Herrlichkeit wird mit einem Begriffspaar beschrieben, das schon im Alten Testament Gottes Wesen und Handeln kennzeichnet: *Gnade und Wahrheit*, d. h. Gottes lebenspendende Huld und seine unverbrüchliche Treue. In Jesus von Nazareth begegnet den Menschen die Wirklichkeit und Gegenwart Gottes, und zwar als sein Erbarmen und seine Treue. Weil es Gott wirklich um uns Menschen und um sein unbedingtes Ja zu uns geht, schließt das auch sein Nein zu all dem ein, was uns von ihm trennt; zugleich verbindet sich damit sein Ruf an uns, dass wir uns ihm im Glauben anvertrauen.

Nach Hebräer 1,1f hat Gott *vielfach und auf vielerlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet* und zuletzt endgültig durch den Sohn. Jesus Christus ist das entscheidende Wort Gottes. Dieses Wort wird durch das apostolische Zeugnis bekannt, das im Neuen Testament für uns festgehalten und entfaltet wird. In seinem Zentrum steht das Zeugnis, dass Gott den Gekreuzigten aus den Toten auferweckt hat. Aus dieser Gewissheit heraus verstehen die Jünger und Jüngerinnen dann auch die Bedeutung des Kreuzestodes Christi. In der Lebenshingabe des Sohnes am Kreuz für uns Menschen (*pro nobis*) kommt Gott selbst in seiner Liebe hinein in die Welt der Sünde und des Todes und überwindet die Mächte, die uns Menschen von ihm und dem wahren Leben trennen. Das »Wort vom Kreuz« wird zum Evangelium, und seine Bedeutung erschließt sich den ersten Christen im Licht der heiligen Schriften Israels.

Gottes Reden in seinem Wort ist in der Kirche nicht nur als »Text« in Form eines geschriebenen Buches gegenwärtig. Durch

seinen Geist spricht Gott in der Verkündigung der Kirche lebendig und aktuell zu den Menschen. In der Leuenberger Konkordie wird gesagt: »Das Evangelium wird uns grundlegend bezeugt durch das Wort der Apostel und Propheten in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Die Kirche hat den Auftrag, dieses Evangelium weiterzugeben durch das mündliche Wort der Predigt, durch den Zuspruch an den einzelnen und durch Taufe und Abendmahl.« (LK 13). Die Kirche ist daher einerseits Trägerin und Dienerin des Wortes, zugleich aber immer auch Geschöpf dieses Wortes, *creatura verbi divini*.

Der Gemeinde Jesu Christi in ihrer Geschichte schenkt sich Gottes Wort in unterschiedlicher Gestalt. Es wird immer wieder neu gehört im *gesprochenen* Wort der Verkündigung, das der Gemeinde das biblische Zeugnis für die jeweilige Zeit auslegt. Es wird erfahren im *sichtbaren* Wort der Sakramente, durch die uns Jesus Christus in sprechenden Zeichen und in der durch sie konstituierten Gemeinschaft begegnet. Es wird auch lebendig in der Antwort der Glaubenden, ihrem Gebet, ihrem Lob und ihrem Bekenntnis. So nimmt das Wort Gestalt an im Gottesdienst und im ganzen Leben der Gemeinde.

3 Die Heilige Schrift als Zeugnis des Redens Gottes

Von Gottes Reden und Handeln in der Geschichte seines Volkes Israel und der Geschichte Jesu von Nazareth wissen wir durch das Zeugnis der biblischen Schriften. Dass diese Schriften für uns aber mehr sind als historische Dokumente für die religiösen Überzeugungen in Israel, im frühen Judentum bzw. in einer kleinen Gruppe von Menschen, die sich im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auf einen am Kreuz hingerichteten jüdischen Wanderprediger namens Jesus von Nazareth beriefen, liegt daran, dass wir – wie die Christen und Christinnen vor uns – in ihren Worten die immer neu wirksame und bleibend lebendige Stimme Gottes hören.

Die im biblischen Kanon gesammelten Schriften sind für unser Zeugnis grundlegend. Auch wenn sie nicht einfach mit Gottes Wort identifiziert werden dürfen, haben wir nur durch sie Zugang zu Gottes ursprünglichem Reden.

Als Bezeugung des Evangeliums genügt die Botschaft der Heiligen Schrift zum Heil; sie bedarf keiner Ergänzung oder Erweiterung. Das Evangelium lässt sich aber auch nicht aus dem Gesamtzeugnis der Schrift herauslösen, sei es unter Berufung auf Worte des historischen Jesus, sei es unter Verweis auf so genannte Kernstellen. Durch das Wirken des Heiligen Geistes eröffnet sich uns im Hören auf das ganze Wort der biblischen Zeugen das Evangelium immer wieder neu.

Drei Aspekte sind für dieses Hören und die darauf beruhende Auslegung wesentlich:

- a. Die biblischen Schriften sind der schriftliche, von Menschen bezeugte und formulierte Niederschlag des lebendigen Redens Gottes in der Geschichte des Volkes Israel, dem Geschick Jesu und der Mission der Apostel und der Antwort der Menschen in Lobpreis, Klage, Erzählung, Verkündigung und Reflexion. »*Heilig*« sind diese Schriften zu nennen, weil und insofern sie grundlegend und hinreichend den Heilswillen und das Heilshandeln Gottes bezeugen und alles enthalten, »was immer zur rechten Belehrung über den seligmachenden Glauben und ein Gott wohlgefälliges Leben gehört« (Confessio Helvetica Posterior I). Darin, dass in den biblischen Texten im menschlichen Reden Gott zu Wort kommt, sieht der Glaube das inspirierende Wirken des Heiligen Geistes.
- b. Das Zeugnis der Schrift wird recht verstanden, wenn nach ihrer Mitte gefragt wird und die Auslegung auf diese hin geschieht. Die Mitte lässt sich nur finden im immer neuen Hören auf die vielfältigen Zeugnisse der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit. Umgekehrt erschließt sich das Ganze der Schrift nur von ihrer Mitte aus. Reformatorische Theologie identifiziert die Mitte mit Gottes Handeln in Jesus Christus zum Heil der Menschen und beschreibt dieses Handeln mit unterschiedlichen Akzenten. Die Leuenberger Konkordie hebt die Heilsmittlerschaft Jesu

Christi hervor und betont, dass »die Rechtfertigungsbotschaft als die Botschaft von der freien Gnade Gottes Maßstab aller Verkündigung« ist (LK 12). Das Zeugnis von Gottes versöhnendem Handeln in Jesus Christus, seiner bedingungslosen und befreienden Zuwendung zu Sündern und Schwachen, zu Armen und Belasteten ist in seinen ganz unterschiedlichen Gestalten bestimmendes und tragendes Zentrum der Schrift. Damit werden nicht einzelne Teile der Schrift aus deren Zeugnis ausgeschieden oder besonders hervorgehoben, wohl aber wird ein hermeneutischer Schlüssel gewonnen, der der Auslegung der Vielfalt der biblischen Stimmen eine klare Perspektive gibt.

- c. Das Zeugnis der Heiligen Schrift wird durch Gottes Geist neu lebendig, wo dieses Wort öffentlich verkündigt wird und wo Menschen die Schrift lesen, meditieren, füreinander auslegen und dadurch Ermutigung und Ermahnung erfahren. Der Heilige Geist wirkt im Hören den Glauben und der Glaube hört in den menschlichen Worten der Schrift die Anrede Gottes. Darum haben die Hörenden Anteil am Geschehen des Wortes Gottes. So sehr es reformatorischer Erkenntnis vom Glauben entspricht, dass dabei immer die Einzelnen angesprochen werden, so wahr ist auch, dass es nicht der isolierte Einzelne ist, der die Schrift versteht; vielmehr vollzieht sich das Verstehen der Schrift in der Gemeinschaft der Hörenden und Glaubenden.

4 Gottes Wort als Zuspruch und Anspruch

Gott spricht den Menschen an. Er tut dies auf unterschiedliche Weise. Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird gesagt, dass Gott den Menschen Lebensraum zuweist und sie beauftragt, die Erde zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 1,28 f; 2,15). Die Bibel erzählt aber auch, wie Gott den Menschen, die sich verfehlt haben, nachgeht, sie sucht und fragt: *Wo bist du?* und *Warum hast du das getan?* und sie bei den Folgen ihres Tuns behaftet: *Weil du das getan hast ...* (1. Mose 3,9.13–17).

Gottes Wort ereignet sich neu in unterschiedlichen Situationen und bleibt sich doch selbst treu, weil es das Wort des *einen* Gottes ist.

Gottes Wort ist *Heilswort*, Zuspruch seiner lebensschaffenden, befreienden und vergebenden Gegenwart. Weil Gottes Wort Gerechtigkeit wahren und Frieden schaffen will, ist es auch Wegweisung und Gebot.

Gottes Wort ist *Zuspruch* der Gnade: Gott liebt die Welt so sehr, dass er sich in seinem geliebten Sohn selbst der Welt schenkt, damit alle, die an ihn glauben, gerettet werden (vgl. Johannes 3,16).

Gottes Wort ist *Anspruch* an den Menschen: Weil Gott Liebe ist und seine Liebe menschlicher Liebe Orientierung gibt, erwartet Gott die Liebe der Menschen (vgl. Johannes 15,12). Diese Forderung wird von Jesus im doppelten Liebesgebot zusammengefasst, in dem er Dtn 6,5 und Lev 19,18a aufnimmt (Markus 12,28–32).

So ist Gottes Wort *Heilswort* und zugleich *Gerichtswort*: Es ent-deckt menschliche Schuld, wirkt darin jedoch letztlich als lebensbewahrender und heilsame Grenzen schaffender Anspruch Gottes auf das Leben seiner Geschöpfe. Die biblischen Gerichtsreden behaften die Menschen bei ihrer Verweigerung der Liebe zu Gott und den Menschen sowie bei ihrer Annahme oder Ablehnung des begnadigenden und zurechtbringenden Wortes Gottes. Das Evangelium sagt uns, dass wir in Christus bereits gerichtet und zum Leben berufen sind.

Reformatorische Theologie spricht im Blick auf die verschiedenen Formen des Redens Gottes vom notwendigen Unterscheiden von Gesetz und Evangelium. Lutherische, reformierte und methodistische Theologie ordnen diese beiden Wirkungsweisen des Wortes Gottes einander unterschiedlich zu, insbesondere hinsichtlich der Bedeutung und des Stellenwerts, den sie dem Gesetz beimessen. Dennoch gibt es Annäherungen, die in der Studie der GEKE zu Gesetz und Evangelium folgendermaßen formuliert sind: »Gesetz und Evangelium gehören als Gottes Wort zusammen, sofern das Gesetz den ganzen Menschen in Anspruch nimmt für Gott, der ihm das Heil in der Gemeinschaft

mit ihm zgedacht hat. Gesetz und Evangelium sind jedoch auch zu unterscheiden, da der Mensch in keiner Weise durch die Erfüllung der Forderungen des Gesetzes das Heil erlangt, sondern allein durch den Glauben an das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus.«³

Als Zuspruch und Anspruch ist das Wort Gottes auf den Menschen als sein Gegenüber bezogen. Sein Wort ruft nach einer Ant-Wort. Als Wort von der Versöhnung sagt uns Gottes Wort zu, dass Gott die Welt in Christus versöhnt hat. Weil aber Versöhnung als Beziehung gelebt wird, bittet dieses Wort zugleich: *Lasst euch versöhnen mit Gott!* (2. Korinther 5,20) Die Antwort des Glaubens ist also das Geltenlassen dessen, was Gott für uns getan hat. Dieser Glaube wird zur Tat, indem wir das leben, was in Christus für uns geschehen ist.

Der Glaube ist keine Leistung des Menschen. Paulus sagt: *Der Glaube kommt aus dem Hören, das Hören aber durch das Reden Christi* (Römer 10,17). Dass Christus in unserer Verkündigung zu Wort kommt, das begründet den Glauben. Nicht mein Glaube macht das Wort zum Evangelium, aber das Evangelium schafft meinen Glauben, und mein Glaube lässt mich das Evangelium als Evangelium erkennen. Solches Hören betrifft die Existenz jedes einzelnen Menschen, aber es geschieht immer auch im Raum der Gemeinschaft von Kirche und Gemeinde und ist auf sie bezogen.

5 Die Auslegung der Heiligen Schrift

Das in der Schrift bezeugte Wort Gottes, das er in der Geschichte lebendig und heilschaffend gesprochen hat, ergeht auch in unsere Gegenwart hinein. Dass dies geschieht und dass Worte, die vor vielen Jahrhunderten in einer ganz anderen Kultur an

³ Gesetz und Evangelium. Eine Studie, auch im Blick auf die Entscheidungsfindung in ethischen Fragen, hg. v. M. Bünker u. M. Friedrich, Leuenberger Texte 11, Frankfurt a.M. 2007, 57.

Menschen in ihrer damaligen Situation gerichtet wurden, heute Menschen ansprechen und in ihrem Leben Verwandlung, Ver-söhnung und Bevollmächtigung bewirken, ist Werk des uns ver-heißenen Geistes Gottes. Das Wirken des Geistes bei der Ausle-gung der Schrift schließt die Herausforderung ein, die Texte zu erforschen, ihre Botschaft zu erfassen und uns für die Begeg-nung mit Gott zu öffnen.

1) Auf diesem Hintergrund sind für die Auslegung der Schrift folgende Gesichtspunkte wichtig:

a. Die Beachtung der Geschichtlichkeit des biblischen Zeugnis-ses:

Die Bibel ist ein Buch mit einer Geschichte, und ihre Texte sind von dieser Geschichte geprägt. Darin spiegelt sich wider, dass Gottes Offenbarung in der Geschichte geschehen ist und in konkrete Situationen hineinspricht. Darum ist die genaue Beachtung der geschichtlich bedingten sprachlichen und lite-rarischen Gestalt der Texte für ihr Verstehen unerlässlich.

Das Bemühen, die ursprüngliche Intention zu verstehen:

b. Auch wenn manche biblische Texte uns heute unmittelbar ansprechen mögen und andere uns von vornherein fremd erscheinen, gehört es zur Demut und zur Vorsicht des heu-tigen Auslegers, zunächst einmal sorgfältig auf die ursprüng-liche Botschaft des Textes zu hören. Das schließt nicht aus, dass die Worte, Geschichten und Bilder der Bibel ein Bedeu-tungspotential in sich tragen, das über die von uns histo-risch zu erkennende Aussageintention hinausführt. So kön-nen sperrige Texte neu zur Sprache kommen, und schein-bar längst bekannte Texte können neue Einsichten erschlie-ßen.

c. Die Einsicht in die Geschichtlichkeit von Auslegung:

Heutige Bibelauslegung ist Glied in einer Kette des Bemühens um das Verstehen und Aneignen biblischer Texte. Wie sehr Bibelauslegung auch durch das Umfeld und die Fragestellun-gen der jeweils eigenen Zeit in Übernahme oder Ablehnung bestimmt ist, macht der Blick auf die Auslegungsgeschichte deutlich.

Auslegungsgeschichte ist immer auch Wirkungsgeschichte.

Gegenwärtiges Verstehen biblischer Texte ist davon immer – bewusst wie unbewusst – beeinflusst. Deshalb ist das Reflektieren der Wirkungsgeschichte ein unverzichtbarer Bestandteil des Bemühens um das Verstehen biblischer Texte.

Für das Selbstverständnis der reformatorischen Kirchen sind die Zugänge der Reformatoren in deren Auslegungen und die Bekenntnisschriften der Reformationszeit prägend geworden. Die Diskussion um das rechte Schriftverständnis in unseren Kirchen ist davon wesentlich beeinflusst.

- d. Die Bereitschaft, unser heutiges Leben dem Zuspruch und Anspruch der biblischen Botschaft auszusetzen:

Gottes Reden in der Schrift kann befreiend und entlastend, ermutigend und tröstend, aber auch mahnend und kritisch, auf Veränderungen drängend und Gehorsam gebietend sprechen. Dies setzt voraus, dass wir uns diesem Reden persönlich öffnen und zugleich in einem Prozess des gemeinsamen Hörens danach fragen, was Gott uns heute sagt. Dazu trägt auch die Begegnung mit biblischen Texten im Gottesdienst, in liturgischen Lesungen oder in kirchenmusikalischen Kompositionen bei.

2) Hörende und Lesende bringen in das Hören und Lesen der Texte ihre eigenen Erfahrungen und Sprachmuster ein, die das Verstehen mitbestimmen und so die Texte zu ihren je eigenen werden lassen. In der Auslegung der Heiligen Schrift sind unterschiedliche Zugänge und Methoden möglich, die einander ergänzen können.

- a. Die historisch-kritische Exegese will dem *geschichtlichen* Charakter der Schrift gerecht werden, und sie bewahrt durch ihr Fragen nach den ursprünglichen Aussagen des Textes vor dessen einseitig aktualisierender Vereinnahmung. Recht verstandene historisch-kritische Interpretation setzt voraus, dass wir die biblischen Schriften nicht nur als religionsgeschichtlich bedeutsame Texte interpretieren, sondern als Zeugnisse von Gottes Reden in der Geschichte.
- b. Da es sich bei den Texten der Bibel um literarische Zeugnisse handelt, werden zu ihrer Erschließung neben den methodischen Werkzeugen der historischen Wissenschaften auch

literaturwissenschaftliche und sprachwissenschaftliche Methoden herangezogen.

- c. Zum Erkennen von Zuspruch und Anspruch der biblischen Texte helfen auch Zugänge, die eine reflektierte und auf die Fragen unserer Zeit bezogene Auseinandersetzung mit Aussagen biblischer Texte und deren Aneignung ermöglichen, wie z. B. tiefenpsychologische, feministische und sozialgeschichtliche Zugänge, die jeweils spezifische Aspekte menschlicher Erfahrung und Kontexte aufnehmen und mit biblischen Texten ins Gespräch bringen. Auch interaktive Zugänge wie das Bibliodrama helfen zu einer möglichen Identifizierung mit biblischen Gestalten und deren Erfahrungen mit Gott.

So wie eher erfahrungsorientierte Zugänge historisch orientierte Ansätze davor bewahren können, vorwiegend auf der Ebene der Analyse und Informationsvermittlung zu verbleiben, so bringen historisch ausgerichtete Zugänge ein kritisches Potential ein, das der Gefahr einer willkürlichen Subjektivität der Auslegung entgegen zu wirken vermag.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es nicht *die* (einzig richtige) Aussage eines Textes gibt, die es zu erheben gilt, sondern dass die biblischen Texte die in ihnen enthaltenen unterschiedlichen Aspekte in Beziehung zu Kontext und Hörenden bzw. Lesenden mit jeweils unterschiedlichem Gewicht zum Klingen bringen.

Eine Mehrzahl methodischer Ansätze ist bereichernd, wenn der Dialog zwischen ihnen möglich ist. Solcher Dialog geschieht sowohl in der theologischen Wissenschaft als auch in der Predigtvorbereitung und in der Arbeit mit der Bibel in Kirche und Gemeinden – überall dort, wo miteinander nach dem rechten Verstehen der Schrift gefragt wird. Leitend wird dabei immer wieder die historisch verantwortete Rückfrage nach dem ursprünglichen Zeugnis der Texte sein.

3) Nach reformatorischer Einsicht werden die Aussagen der Heiligen Schrift zu befreiendem Zuspruch, wenn in ihnen Christus selbst als der *Christus pro nobis* zu uns spricht. Dem dient eine Auslegung, die in den Texten der Schrift das herausarbeitet,

was »*Christum treibet*«. Dies gilt für *beide* Teile der Schrift, da die Kirche das Alte Testament »im Lichte der Christusoffenbarung« liest, wie sie auch »das neutestamentliche Christuszeugnis im Licht ihres Alten Testaments« versteht.⁴

Damit ist aber für die Auslegung des Alten Testaments nicht eine Exegese intendiert, die überall eine Aussage über Christus zu entdecken meint. Im Blick ist eine Auslegung, die von der Offenbarung des Handelns Gottes in Jesus Christus her auch im Zeugnis von Gottes Weg mit Israel das Handeln dieses Gottes erkennt. Dies entspricht dem christlichen Glauben an den dreieinigen Gott.

Dabei ist zu respektieren, dass das Judentum die Hebräische Bibel mit anderen Augen liest als wir Christen und Christinnen. Sowohl Israel als auch die Kirche haben die Auslegung der ihnen jeweils anvertrauten Texte je für sich selbst zu verantworten⁵.

Der Maßstab »*Was Christum treibet*« wird von der Reformation auf die gesamte Bibel angewandt: »Was Christus nicht lehrt, das ist nicht apostolisch, selbst wenn es der Heilige Petrus oder der Heilige Paulus lehrte. Wiederum, was Christus predigt, das ist apostolisch, selbst wenn es Judas, Hannas, Pilatus oder Herodes täten.«⁶ Martin Luther vertritt hier eine inhaltliche Bestimmung der Schriftautorität, wendet sich gegen deren Formalisierung und kann sich dabei auf Galater 1,8f berufen.⁷ Evan-

⁴ Kirche und Israel. Ein Beitrag der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden, hg. v. Helmut Schwier, Leuenberger Texte 6, Frankfurt a. M. 2001, 54.

⁵ Vgl. Kirche und Israel, 54f.

⁶ Vorrede zum Jakobus- und Judasbrief von 1522, zitiert nach: Heinrich Bornkamm (Hg.): Luthers Vorreden zur Bibel, Göttingen ³1989, 216f (= WA DB 7,384,26–32).

⁷ Predigt über Lukas 2, 41–52 am 1. Sonntag nach Epiphania, 1523: »Warum lässt denn Gott solches geschehen? Darum tut er es, dass er nicht will, dass wir uns auf einen Menschen verlassen noch trösten auf irgend eines Menschen Wort und Lehre, wie heilig sie auch sein mögen, sondern allein unser Vertrauen auf sein Wort setzen darum, wenn gleich

gelische Schriftauslegung wird die exegetische Frage nach dem, »was Christum treibet«, nicht nur kritisch zur Abwehr fundamentalistischer oder gesetzlicher Auslegungsformen nützen, sondern sieht in ihr die grundlegende Auslegungshilfe zur Erschließung biblischer Texte.

- 4) Drei Feststellungen sollen diese Überlegungen abrunden:
- a. Es ist eine christliche Grundüberzeugung, dass die biblischen Texte in ihrer ursprünglichen Bedeutung eine Botschaft in sich tragen, die von uns verstanden werden kann und soll. Für das Herausarbeiten dieser Bedeutung ist die Frage nach der Intention der Autoren und Texte wichtig, sie ist aber nicht das einzige Kriterium. Die Bedeutung eines Textes erschöpft sich nicht in seinem ursprünglichen Sinn. Auch biblische Texte gewinnen gegenüber Autor und Lesenden eine gewisse Eigenständigkeit, die sie zu einem lebendigen Gegenüber der Auslegung macht und dazu führt, dass sich in bestimmten Situationen und unter neuen Fragerichtungen in ihnen auch neue Bedeutungsaspekte erschließen. Die Wirkungsgeschichte von Texten zeigt etwas von dieser Vielfalt, leitet aber auch an, zu erkennen, wo das Erkenntnisinteresse der Ausleger zu Auslegungen führt, die weit ab von der ursprünglichen Botschaft liegen. Weil sich der christliche Glaube und die Verkündigung der Kirche auf Gottes Offenbarung in der Geschichte berufen, von der die biblischen Texte Zeugnis geben, bleibt die Frage nach der ursprünglichen Aussageabsicht der Texte von entscheidendem Gewicht.
 - b. Die Aufgabe, die Botschaft der Bibel zu verstehen und für uns zum Sprechen zu bringen, stellt vor eine doppelte Herausforderung: Zum einen handelt es sich um Texte, die 2000 Jahre alt oder älter sind und die zu verstehen ein hohes Maß an Wissen erfordert. Zum andern kann auch für diejenigen, die

ein Apostel käme, oder gleich ein Engel vom Himmel, wie Paulus sagt: Galater 1,8–9, und etwas anderes lehrt, soll man frei sagen: Das ist nicht Gottes Wort, darum will ich es nicht hören.« (nach WA 12, 418, 3–10, sprachlich modernisiert).

inhaltlich verstehen, was die biblischen Texte sagen, deren Botschaft existentiell als unannehmbar oder gar als *Torheit* und *skandalöser Affront* erscheinen (vgl. 1. Korinther 1,18f). Dass die Texte trotz dieser beiden Schwierigkeiten zu uns heute reden und Glauben finden, ist das Werk des Heiligen Geistes. Deswegen kann jeder Leser und jede Leserin durch deren Botschaft angesprochen werden. Schon 2. Timotheus 3,16 spricht vom Geheimnis der Schriftinspiration. Die Aussage, dass *jede Schrift von Gottes Geist durchhaucht* sei, beschreibt keine am Buchstaben festzumachende Eigenschaft, sondern spricht von der wunderbaren Ermöglichung dessen, dass durch ihre Worte Menschen belehrt, zurecht gebracht und in ihrem Leben mit Gott geleitet werden. John Wesley hat in seinen »Erläuterungen zum NT« zu dieser Stelle treffend angemerkt, dass Gottes Geist nicht nur die inspiriert habe, welche die Schriften der Bibel verfasst haben, sondern auch die beständig inspiriere, die sie mit ernstem Gebet lesen.⁸ Nach Johannes Calvin belegen viele deutliche Zeichen, dass Gott in der und durch die Schrift spricht, dass uns jedoch die letzte Gewissheit erst durch das innere Zeugnis des Heiligen Geistes gewährt wird.⁹ Es ist dem Wirken des Geistes Gottes zu verdanken, wenn die Verkündigung der Kirche sowohl schriftgemäß als auch situations- und zeitnah ist.

- c. In unserer heutigen Gesellschaft sehen sich die Kirchen einer Vielzahl von ethischen Problemen gegenüber, für die es keine direkten Weisungen der Schrift gibt. Und umgekehrt: Aussagen der Bibel, in denen sich heutige Lebensfragen wiederfinden, müssen differenziert bedacht werden, weil eine einfache Übertragung auf gegenwärtige Lebenssituationen dem

⁸ Notes NT zu 2. Tim 3,16.

⁹ Vgl. Institutio I, 7, 4 + 5 (testimonium Spiritus Sancti internum). Siehe auch Luthers Verständnis: »die Schrift solle alleine durch den Geist verstanden werden, durch den sie geschrieben ist, welchen Geist du nirgends gegenwärtiger und lebendiger finden kannst, denn eben in seiner heiligen Schrift« (Assertio omnium articulorum, WA 7,96, sprachlich modernisiert).

Evangelium widersprechen könnte.¹⁰ Sie müssen auf ihre Grundintention im Licht der Mitte der Schrift befragt und von hier aus in unsere Gegenwart übertragen werden. Es bedarf also einer reflektierten, von Herzensvernunft und Lebenserfahrung geleiteten Anwendung biblischer Aussagen auf alte und neue Fragestellungen und Situationen. Erst so kann es zu konkreten und überzeugenden Ergebnissen kommen.

6 Schrift, Kirche und Tradition

1) Für das Leben in den reformatorischen Kirchen gilt, dass die Bibel immer auch kirchlich ausgelegt wird: Ob sich Menschen im Gottesdienst versammeln, um auf die Predigt zu hören, ob im Hörsaal Exegese gelehrt wird, ob sich ein kleiner Kreis von Bibellesern und -leserinnen in einem Haus- oder Bibelkreis um das Verstehen der Schrift müht, aber auch wenn einzelne ihre Bibel studieren, immer geschieht das in dem großen Zusammenhang dessen, wie von der Gemeinschaft der christlichen Kirche durch die Jahrhunderte hindurch die Bibel gelesen und verstanden und ihre Botschaft ausgelegt und verkündigt wurde.

Dabei schließt die Kirche als Auslegungsgemeinschaft sich nicht ab, sondern ist immer auch bezogen auf das Judentum. Die ersten Christen haben die jüdischen Heiligen Schriften als ihre Bibel übernommen und sie von ihrem Glauben an die Heilsstat des Gottes Israels in Christus her gelesen. Dies geschah im Wissen darum, dass das Judentum eine andere Gestalt der Schriftauslegung ausgebildet hat. Durch Luthers Entscheidung für die hebräisch überlieferten Schriften ist der Umfang des alttestamentlichen Kanons der evangelischen Kirchen mit der Sammlung der jüdischen Heiligen Schriften identisch.

¹⁰ Das betrifft so unterschiedliche Themen wie u.a. die Aussagen des Alten Testaments zu Krieg oder Todesstrafe oder eine unreflektierte Übernahme der Anweisung aus Gen 1,28, sich die Erde untertan zu machen, aber auch den Umgang mit dem neutestamentlichen Scheidungsverbot (vgl. Mt 5,31f; 19,3–12 parr; 1. Kor 7,12–16).

2) Tradition ist ein lebendiger Prozess des Interpretierens, zugleich aber ein zu bewahrender Schatz solcher kirchlicher Auslegung durch die Geschichte hindurch. Die Lesenden werden durch die Bibel selbst herausgefordert, sich zu den überlieferten und herrschenden Auslegungen bewusst und kritisch zu verhalten, wie es die Reformatoren getan haben.

Die ökumenische Diskussion der letzten fünfzig Jahre hat den evangelischen Kirchen deutlich gemacht, dass die reformatorische Betonung der Geltung der Schrift (*sola scriptura*) nicht gegen die Bedeutung der Tradition ausgespielt werden und deren Vorhandensein im Leben und in der Lehre ihrer Kirchen nicht gelehnet werden darf. Das Leben einer Gemeinschaft ist ohne lebendige und auch kodifizierte Tradition nicht denkbar. Auch der Kanon selbst ist in der Frühen Kirche – im Zusammenspiel mit der Glaubensregel – als Teil ihrer Traditionsbildung entstanden. Dabei haben sich in einem längeren Prozess bestimmte Schriften im Leben der Kirche als Glauben begründend besonders bewährt. In lebendigem Gebrauch der Gemeinden stehend wurden sie zum »Maßstab« für die kirchliche Verkündigung, das heißt zum »Kanon«. Bischöfliche Entscheide und Synodenbeschlüsse machten dies rechtsverbindlich. Es ist also in der Traditionsbildung eine Differenzierung im Blick auf die Normativität eingetreten. Im Verbund mit der Heiligen Schrift kommt dabei auch den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen grundlegende normative Bedeutung zu. Die Kirchen der Reformation haben sich auf diese Glaubensbekenntnisse bezogen und sich damit in die Tradition der ersten vier Konzilien gestellt. In ihren eigenen Bekenntnissen haben sie ihr Verständnis der Heiligen Schrift für ihre Kirchen verbindlich dargestellt und weitergegeben. Nach evangelischer Auffassung müssen sich die Traditionen immer am Ursprungszeugnis der Schrift und ihrer Mitte orientieren, sie müssen von hier aus kritisch bewertet und immer neu angeeignet werden.

3) Im Wissen um diese historische Entwicklung und im Blick auf die Wirkung, die die zum Kanon gewordenen Schriften entfaltet haben, kann der Glaube sagen, dass der biblische Kanon sich durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche durch-

gesetzt hat. Mit der Herausbildung des Kanons hat sich in der Frühen Kirche die Unterscheidung zwischen dem kirchengründenden apostolischen Zeugnis und der weiterführenden Tradition ergeben. Nur wenn die Kirche diese Unterscheidung ernst nimmt, kann die Schrift für sie zu dem notwendigen kritischen Gegenüber werden.

Dasselbe gilt auch im Blick auf die besondere Autorität der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse. Sie haben als Auslegung des Gottes- und Christuszeugnisses der Schrift gesamtkirchlich Anerkennung gefunden. Bei ihrer Entstehung haben biblische Argumente eine konstitutive Bedeutung gehabt, selbst wenn sie sich für ihre Aussagen auch anderer als biblischer Sprachformen bedienen. In LK 12 wird deshalb bekräftigt, dass die Kirchen der GEKE mit ihrem Verständnis des Evangeliums auf dem »Boden der altkirchlichen Symbole« stehen.

Sofern zwischen der Tradition und dem biblischen Ursprungszeugnis unterschieden wird, ist die kirchliche Auslegungstradition auch für reformatorisch geprägte Theologie eine wichtige Orientierungshilfe¹¹. Dabei wird erneut deutlich, wie wichtig für die Auslegung die Unterscheidung zwischen »grundlegendem Zeugnis« und »geschichtlich bedingten Denkformen« (LK 5) ist. Um der Treue zum Ursprung willen muss früher Gesagtes der jeweiligen Situation und Zeit entsprechend immer wieder neu formuliert werden.

Nach reformatorischem Verständnis ist die Kirche Auslegungsgemeinschaft, weil das Wort Gottes in der Kirche lebendig und wirksam ist. Das Hören des Wortes führt die Kirche zum

¹¹ So spricht man z.B. in der Evangelisch-methodistischen Kirche in diesem Zusammenhang, Anregungen John Wesleys folgend, von einem hermeneutischen »Quadrilateral« (Viereck): die Schrift wird ausgelegt durch (1) die Schrift selbst (*sacra scriptura sui ipsius interpres est*), (2) durch die Tradition, insbesondere die Theologie der ersten Jahrhunderte, (3) die Erfahrung, und zwar nicht nur der einzelnen, sondern der Gemeinschaft, und (4) die Vernunft als Instrument kritischer Unterscheidung (vgl. Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, Ausgabe 2005, 4: Unser theologischer Auftrag, 65–72).

steten Bekennen in den besonderen geschichtlichen Situationen. Ein Beispiel dafür ist die Barmer Theologische Erklärung aus dem Jahr 1934. Das gemeinsame Hören auf die Heilige Schrift hat seit der Reformation bis in die Gegenwart hinein immer wieder zu neuen Bekenntnissen geführt, die zu grundlegenden Bestandteilen reformatorischer Tradition wurden.

7 Die Autorität der kirchlichen Bekenntnisse

Wenn Christen und Christinnen ihren Glauben bekennen, legen sie aktuell und existentiell die Schrift aus. Vor Gott und vor der Öffentlichkeit sagen sie, wie sie in der Schrift Gottes Reden vernehmen und wie dieses Wort ihr eigenes Leben betrifft. Die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche, ist immer bekennende, das heißt hörende und antwortende Kirche. Ihr Bekennen ist das explizite Amen zu Gottes Ja zum Menschen.

Dieses Bekennen hat verschiedene zusammengehörige Dimensionen, die jede auf ihre Weise das Zeugnis der Schrift im Leben der Kirche auslegen.

Im Gottesdienst (*leiturgia*) bekennen sich Christinnen und Christen zum dreieinigen Gott und bezeugen damit zugleich Gott vor den Menschen. Im Bekenntnis der Schuld stellen sich Menschen zur Verfehltheit ihres Lebens, machen aber zugleich kund, von wem sie Vergebung und Hilfe erwarten.

Im Zeugnis nach außen (*martyria*) sagen Christinnen und Christen, worauf sie für ihr Leben ihr Vertrauen und ihre Hoffnung setzen, und bezeugen dies im äußersten Fall auch durch die Bereitschaft, dafür mit ihrem Leben einzutreten.

Im Einstehen für Menschen, die in Not oder in ihrer Würde und ihrem Leben bedroht sind, bekennen sich Christinnen und Christen dazu, dass Gottes Liebe allen gilt (*diakonia*).

Für das Leben der Gemeinschaft (*koinonia*) hat das Bekennen des Glaubens identitätsstiftende Bedeutung. Das hat dazu geführt, dass das gemeinsame Bekenntnis in festen Formeln fixiert wurde. Dies gilt bereits seit der Zeit der Frühen Kirche, wo das Taufbekenntnis nicht nur die Funktion der persönlichen Bekun-

derung des Glaubens durch die Getauften hatte, sondern auch die der Bekräftigung der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft.¹²

Die Notwendigkeit, die Botschaft des Evangeliums gemeinsam zu bekennen und gegen Verzerrungen zu sichern, führt in der Geschichte der Kirche dazu, Bekenntnisse fest zu formulieren. Dabei geht es gerade nicht um die möglichst wörtliche Rezitation von Schriftaussagen. Es gilt ja, das Zeugnis der Schrift unter einer neuen Herausforderung neu zu sagen. Nicht nur weil sie von ökumenischen Konzilien beschlossen wurden, sondern weil und insofern sie die biblischen Aussagen über Gottes Gegenwart in Christus und dem Heiligen Geist neu formuliert haben, haben die altkirchlichen Bekenntnisse ihre Gültigkeit bis heute bewahrt. Sie sind Zeichen der Kontinuität mit der Frühen Kirche, der Apostolizität und der Katholizität der Kirche.

In der Reformation wurde das im Hören auf das Evangelium wurzelnde Bekennen gegenüber einer falschen Lehre betont, zugleich legte das daraus erwachsende Bekenntnis Rechenschaft über den evangeliumsgemäßen Glauben vor dem Forum der Welt ab. Die Notwendigkeit, das Christuszeugnis der Bibel aktuell zu verkündigen und gegen Gefährdungen abzugrenzen, führte zu einer Fülle von neuen und regional durchaus unterschiedlichen Bekenntnissen. In den lutherischen Kirchen haben vor allem das Augsburger Bekenntnis und Luthers Katechismen gemeinschaftsstiftende Wirkung. In den reformierten Kirchen gibt es kein einheitliches Corpus von Bekenntnisschriften; der Heidelberger Katechismus, die *Confessio Helvetica Posterior* und die *Westminster Confession* erlangten überregionale Geltung, weitere Bekenntnisse haben regionale oder nationale Bedeutung, zum Beispiel der Genfer Katechismus und die *Confession de Foi de La Rochelle* (*Gallicana*).

¹² Ausführlicher zu der kirchenstiftenden Funktion dieser vier Dimensionen s. *Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit*, hg. v. M. Bünker u. M. Friedrich, *Leuenberger Texte* 1, Leipzig 42012, 51–55 (Kap. I.3.3).

Dabei betonen die Bekenntnisse, dass sie ihre Aussagen als aus der Bibel abgeleitet verstehen als »Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die Heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widersprechende Lehre verworfen und verdammt wurden«¹³. Die Bekenntnisse erhalten damit auch die Funktion einer Anleitung für das rechte Verstehen der Bibel, die das Wesentliche hervorhebt und eine bestimmte Interpretation als sachgemäß vertritt. Das Bekenntnis wird als Interpretationshilfe für die Schrift verstanden und die Schrift als Interpretationsbasis des Bekenntnisses. Als Grundlage hat die Schrift Priorität: Sie ist *norma normans*, während das Bekenntnis davon abgeleitet *norma normata* ist. In den Kirchen der GEKE wird jedoch unterschiedlich bestimmt, wie weit und in welcher Weise die Bekenntnisse der Kirche verbindliche Anleitung für die Auslegung der Heiligen Schrift geben.

Auch im Blick auf die bleibend geltende Autorität der Bekenntnisschriften für das Leben der Kirche bestehen zwischen den Kirchen der GEKE unterschiedliche Auffassungen. Während in der lutherischen Tradition die Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts bleibende und kirchenordnende Funktion besitzt, betonen die reformierten Kirchen stärker die Situationsbedingtheit ihrer Bekenntnisse. Die reformierten Bekenntnisschriften sagen ausdrücklich, dass ihre Aussagen revidierbar sind, wenn die gemeinsame Auslegung der Schrift zu anderen Erkenntnissen führen sollte. So schreibt Heinrich Bullinger im Zweiten Helvetischen Bekenntnis, dass er gerne bereit sei, »denen, die uns aus dem Worte Gottes eines Besseren belehren, nicht ohne Dankbarkeit nachzugeben und Folge zu leisten.«¹⁴ Doch auch die Konkordienformel stellt die Bekenntnisschriften als »Zeugnis und Erklärung des Glaubens« deutlich unter die Heilige

¹³ Konkordienformel, Epitome, Von dem summarischen Begriff ... (BSLK 769,30-35; sprachlich modernisiert).

¹⁴ Heinrich Bullinger: Das Zweite Helvetische Bekenntnis, ins Deutsche übertragen von Walter Hildebrandt und Rudolf Zimmermann, Zürich 1966, 12.

Schrift, die »einig Richter, Regel und Richtschnur« ist.¹⁵ Auch nach lutherischem Verständnis ist das Kriterium der Bekenntnismäßigkeit somit dem Kriterium der Schriftgemäßheit zu- und untergeordnet.

Das Bekenntnis hat also für reformatorische Kirchen eine doppelte Funktion: Es formuliert anderen gegenüber das Verständnis des Evangeliums und seiner Konsequenzen. Nach innen fällt ihm eine relative, stets aufgrund der Schrift zu revidierende Autorität zu. Es wird zum Bezugspunkt einer durch den Dienst am Evangelium bestimmten geistlichen Kirchenleitung (*episkopé*). Daher war und ist in den Kirchen der Reformation nicht mehr der Gehorsam gegenüber dem Bischof, sondern die Verpflichtung auf ein Bekenntnis Grundlage bei der Ordination der Pfarrer und Pfarrerinnen. So entstanden neue kirchliche Identitäten, die sich auf Bekenntnisschriften berufen.

Aber auch für kirchliche Bekenntnisse gilt, dass sie von ihrem Grundanliegen, dem Evangelium zu dienen, her ausgelegt werden müssen. Genau wie die Schrift zum Evangelium wird, weil und insofern sie »Christum treibet«, so erhält auch das Bekenntnis Autorität, weil und insofern es dazu beiträgt, dem Evangelium und damit dem *Christus pro nobis* Gehör zu verschaffen.

In der Reformationszeit kam es zur Bildung getrennter Kirchentümer, die sich auf eine Vielfalt von Bekenntnisformulierungen beriefen. Lutherische und reformierte Bekenntnisse gelangten an einigen Punkten zu gegensätzlichen Aussagen. Bei einzelnen Lehrartikeln kam es zu gegenseitigen Lehrverurteilungen zwischen Lutheranern und Reformierten. In der Leuenberger Konkordie (LK 17–28) wurde nach eingehender theologischer Bewertung festgestellt, dass diese Verwerfungsurteile die gegenwärtige Lehre der jeweils anderen Seite nicht mehr treffen. Die gemeinsame Rückfrage nach dem Zeugnis der Schrift hat es ermöglicht, das von den reformatorischen Be-

¹⁵ Konkordienformel, Epitome, Von dem summarischen Begriff ... (BSLK 769, 23).

kenntnissen Ausgesagte so zu verstehen, dass es gemeinsam bekannt werden kann.

Die Leuenberger Konkordie erklärt Gemeinschaft zwischen Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes aus der Überzeugung heraus, dass die Unterschiedlichkeit der reformatorischen Bekenntnisse die gemeinsame verbindliche Bezeugung des Evangeliums nicht ausschließt, sondern zu gemeinsamem Bekennen herausfordert. Das *eine* Evangelium kann in unterschiedlichen Sprachgestalten zum Ausdruck kommen (vgl. LK 5). Ein gemeinsames Bekennen ist auch ohne gemeinsame Formulierungen möglich. Daher heißt es in der Leuenberger Konkordie: »Kirchengemeinschaft im Sinne dieser Konkordie bedeutet, dass Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes aufgrund der gewonnenen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewähren und eine möglichst große Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt anstreben« (LK 29).

Die Bedeutung der Bekenntnisse wird in den verschiedenen Kirchen der GEKE unterschiedlich bestimmt. Für sie alle gilt jedoch, dass sie bekennende Kirchen sind. Mit ihrer Zustimmung zur Leuenberger Konkordie verpflichten sie sich dazu, »ihr Zeugnis und ihren Dienst gemeinsam aus[zurichten]« (LK 35). Über die ökumenische Selbstverpflichtung aller Kirchen hinaus, »im gemeinsamen Bekenntnis des apostolischen Glaubens« ihre Gemeinschaft zu verwirklichen¹⁶, sind sie also in besonderer Weise zum gemeinsamen Zeugnis in Wort und Tat und somit zum gemeinsamen Bekennen berufen.

Die Leuenberger Konkordie versteht sich »nicht als ein neues Bekenntnis« (LK 37). Es genügt allerdings nicht, bei der Beschreibung der GEKE als »Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen« stehen zu bleiben. Die Leuenberger Konkordie enthält die Verpflichtung der Signatarkirchen, sich bei unter-

¹⁶ Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung (Erklärung der 7. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen), Nr. 2.1, in: Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991, hg. v. Walter Müller-Römheld, Frankfurt a. M. 1991, 174.

schiedlichem Bekenntnisstand auf einen gemeinsamen »Bekenntnisweg« zu machen. Insofern ist die Konkordie »Weg-Weisung« an die Kirchen der GEKE, den Weg gemeinsamen aktuellen Bekennens zu gehen.

8 Katholizität und Partikularität

1) Für die in der GEKE zusammengeschlossenen Kirchen ist die Heilige Schrift grundlegend und maßgebend für alle Fragen der Verkündigung und der Lehre. Bedingung für diese Berufung auf das Wort der Schrift ist das immer wieder neue Hören auf ihre Botschaft und ihre Weisung. Die notwendige Auslegung dieser Botschaft und ihrer ethischen Folgerungen für unsere Zeit wird ermöglicht und ausgerichtet durch die Orientierung an der Mitte des biblischen Zeugnisses, dem Evangelium von Jesus Christus.

2) Die in der GEKE zusammengeschlossenen Kirchen wissen sich – neben den altkirchlichen Bekenntnissen – in unterschiedlicher Weise den Bekenntnisschriften der Reformationszeit, besonderen Glaubensartikeln und Lehrdokumenten oder auch der Barmer Theologischen Erklärung verpflichtet. Es gehört zum Wesen ihrer durch die Leuenberger Konkordie erklärten Kirchengemeinschaft, die jeweiligen Bekenntnisbindungen zu respektieren, ohne deren Vereinheitlichung zur Vorbedingung für die Kirchengemeinschaft zu machen. Dies ist möglich, weil diese Bekenntnisse als unterschiedliche Zeugnisse für das eine Evangelium angesehen werden. So wird nicht einer Beliebigkeit in den Fragen des Glaubens und des Bekenntnisses das Wort geredet. Es gibt eine durch die Konkordie formulierte gemeinsame Basis für das Verständnis des Evangeliums, die belegt, dass die verschiedenen Bekenntnisschriften und Lehrdokumente auf den gleichen Grund in der Schrift verweisen und damit den einen Glauben zur Sprache bringen. Deren Funktion ist daher nicht mehr die einer Identitätsstiftung durch Abgrenzung, sondern die Ermöglichung eines gemeinsamen Zeugnisses und eines gemeinsamen Dienstes.

3) In den in der GEKE zusammengeschlossenen Kirchen wird die Verantwortung für die Lehre personal, kollegial und synodal wahrgenommen. Das geschieht in der Auslegung der Schrift durch dazu von der Kirche beauftragte Männer und Frauen und in an der Heiligen Schrift orientierten Synodalentscheidungen zu theologischen und ethischen Themen. Solches Lehren kann Autorität beanspruchen als Ergebnis eines offenen und viestimmigen Prozesses der Konsensbildung in der Orientierung an der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen. Auch wenn Entscheidungen nach dem Mehrheitsprinzip getroffen werden, hören die evangelischen Kirchen auf die Stimme von Minderheiten (vgl. LK 45). Wir vertrauen darauf, dass im Prozess der Meinungsbildung, der Beschlussfassung, der Rezeption und der kritischen Auseinandersetzung der Heilige Geist am Werk ist. So vollzieht sich verbindliches Lehren in der Kirche Jesu Christi. Ein neues Bewusstsein für solche Verbindlichkeit im Geist des Evangeliums gehört zu den Herausforderungen für evangelisches Christsein in unserer Zeit.

4) Die in der GEKE zusammengeschlossenen Kirchen behalten ihre Selbständigkeit. Sie verpflichten sich aber zur Fortentwicklung des Weges gemeinsamen Bekenkens. So ergibt sich aus der Zustimmung zur Kirchengemeinschaft zum Beispiel auch die Verpflichtung, andere Mitgliedskirchen zu konsultieren, bevor in einer lokalen oder regionalen Synode Entscheidungen mit weitreichender Bedeutung getroffen werden. Keine Kirche darf sich isolieren; alle Kirchen haben die Verpflichtung, die ökumenischen Konsequenzen ihrer Entscheidungen mit zu bedenken. Sie stehen vor der Herausforderung, Partikularität und Katholizität miteinander zu verbinden und über ihre bisherigen Grenzen hinaus zu denken. Das schließt auch die Frage ein, durch welche Instrumente oder Strukturen die GEKE die gegenseitige Verpflichtung ihrer Mitgliedskirchen stärken kann.

Foreword

Among the documents laid before the 7th General Assembly of the Community of Protestant Churches in Europe (CPCE), the results of the two doctrinal conversations found particular attention. In doctrinal conversations the churches gathered in CPCE traditionally work on those theological questions which have been assessed differently in the various confessions and traditions, though without these differences becoming church-divisive. This applies particularly to the »hermeneutical questions concerning the understanding of scripture, confession of faith and Church« which are immediately mentioned in the very first place in the key relevant paragraph of the Leuenberg Agreement (LA 39). So it was a matter of urgency to give appropriate attention to this complex, the only one of those named in LA 39 upon which work had not yet been done. All the more so because not only could doctrinal differences be recognized here, but also »newly emerging problems relating to witness and service, order and practice« which LA 39 also recommended for study.

In 2006 the 6th General Assembly of CPCE therefore commissioned a doctrinal conversation whose results could be presented in 2012. More about the task, the procedure in the doctrinal conversation and the key statements of the document can be found in the Preface written by the chairperson of the doctrinal conversation (see below pp. 47–49).

The 7th General Assembly of CPCE discussed the document in several working groups and plenary sessions and encouraged a few textual changes which have been taken into account in the present version. The Assembly also decided on the status and future use of the results of the doctrinal conversation. The resolution is cited in full on the following page.

Along with its counterpart, the report of the doctrinal conversation, »Ministry – Ordination – Episkope« (in volume 13 of the »Leuenberg Documents«), this document too is not only meant to encourage internal understanding between protestants, but also to mark out a common position in their meeting

with other churches and to deepen the fellowship of the member churches of CPCE with both. It is now given to the public in the hope of a fruitful future discussion in theology and church. It will also go on to be further discussed within CPCE, particularly on the question of the ecclesial quality of CPCE as a community of churches holding various confessions.

The French translation (already published in an earlier version in *Positions luthériennes* 60, 2012, pp. 3–26; the same number also includes further articles on the emergence and assessment of the document) will, like most other documents from the work of CPCE, initially be accessible only on our website www.leuenberg.eu.

It only remains for me to underline from my own side the thanks of the General Assembly for the work done on the document. I specially include here the CPCE Study Secretary, Prof. Martin Friedrich, who has put us deeply in his debt by his attention to both contents and editing through all stages of the work up to this final version.

Vienna, February 2013

Dr. Michael Bünker, General Secretary of the Community
of Protestant Churches in Europe

Scripture – Confession – Church

Result of a Doctrinal Discussion in the Community of Protestant Churches in Europe

Final Version 2012

Translated by Alasdair Heron

Resolution of the 7th General Assembly of the CPCE, Florence 2012:

1. The General Assembly thanks all persons involved in the 2008 consultation and the drafting group for compiling the document »Scripture – Confession – Church«.
2. The General Assembly welcomes the broad discussion of the document amongst the member churches and is grateful for the differentiated comments; their evaluation was taken into account in the final version.
3. The General Assembly receives the document and adopts it.
4. The General Assembly bids the churches to accept the results of this study document and to take the relevant issues into consideration both internally and in discussions with other churches and traditions.
5. The General Assembly recommends that the outstanding issues identified in the final chapter of this document be addressed and duly considered by the new doctrinal conversation entitled »Church Fellowship«.

Preface

The 6th General Assembly of the CPCE recommended to the Council the setting up of a doctrinal conversation group on »Scripture – Confession – Church«. The aim of the group was to draft »a text which considers from a Protestant perspective the understanding of scripture, the hermeneutic of confessions and the relationship between the message and the being of the church. The text will serve to clarify the ecclesial identity of the CPCE and its positioning in dialogues with other churches.«¹

The importance of this theme is evident. Since 1973 various attempts have been undertaken to approach »the hermeneutical questions in the understanding of Scripture, Confession and Church« which the Leuenberg Agreement had recommended for further study, but these have not reached a conclusion. That these questions must be urgently worked upon requires no special explanation and the first section of the report here presented by the doctrinal conversation names the reasons.

In its method the Council followed the recommendation of the General Assembly »to evaluate and reflect on current practice [...]; on working methods with a view to developing an appropriate methodology for tackling each topic; on the reception of the doctrinal conversations« and to ensure that the member churches (beyond church leadership level) were involved.²

To meet this challenge, the following procedure was adopted.

As a first step a group of five set up by the Council in January 2007 drew up a draft and presented it to various theologians from different countries and traditions. On the basis of their responses a revised version could already be circulated to the churches at the beginning of 2008. The churches were asked to deliberate on these initial results and to send delegates to a

¹ Freedom is binding. Report of the 6th General Assembly of CPCE, 2006, no. 2.2.1.2 (http://www.cpce-assembly.eu/media/pdf/Vollversammlung/2006/2006_final_report.pdf).

² Op.cit., no. 4.2.2.

further consultation in the autumn of 2008. This first version – deliberately kept down to 15 pages – was already discussed intensively in many churches during this phase. Thus the more than 40 delegates of the churches in the Berlin consultation (September 2008) could develop the existing version further and bring in the concerns of their churches. In Berlin the editorial group was widened to 11 people; they drafted a new version in the spring of 2009 which the Council forwarded to the churches. A second phase of reception lasted from autumn 2009 to summer 2011. The responses from the churches enabled the editorial group to produce the present document in September 2011.

In substance this process clearly showed a wide-reaching consensus between the CPCE churches on the hermeneutical questions. The first six sections of the document met broad approval of their handling of the understanding of the Word of God, Scripture as testimony to the speech of God, the interpretation of Scripture, its bond with Tradition and its foundational significance for the church. These may be understood as common statements of the CPCE churches. A convergence was also presented on the necessity of confessions and the confessional ties of the churches (section 7). This, however, proved, in the process of response to require differentiation. The difficulty becomes even clearer in the question of binding commitment, not the least of the issues here being the common ecclesial nature of the CPCE churches. Some churches had expected the question of a binding commitment of CPCE and within CPCE to be more extensively treated. This, however, is meant to be done in another context. So the final section 8 is also rather to be understood as indicating problems to be worked on further in the future.

Two conclusions may be affirmed:

1. For the first time since the Reformation the CPCE churches together express here what can be said today about the understanding of the Word of God, Scripture as testimony to the divine speech, the interpretation of Scripture and its relation to Tradition and to the Confessions.

2. The CPCE churches stand before the common task of working further on the questions of binding commitment, not least within the CPCE itself. It will therefore be proposed to the General Assembly in Florence (September 2012) to set up a doctrinal conversation on the theme of »Church Community«. The present document offers a basis for further tackling and deepening of these questions, which ultimately affect the CPCE's understanding of unity.

André Birmelé,
Chair of the Doctrinal Conversation Group

1 The Challenge

The Leuenberg Agreement reminds us in LA 4 of what the churches of the Reformation always had in common: »Their starting point was a new experience of liberation and assurance in the power of the Gospel. In taking a stand for the truth as they recognized it, the Reformers found themselves in common opposition to the church traditions of that time. They were at one in confessing that the life and doctrine of the Church are to be measured by the original and pure testimony of the Gospel in scripture.« This conviction is a common heritage of the Reformation and binds us together as churches in the Community of Protestant Churches in Europe.

We also share the consensus that we are guided by our confessions and doctrinal texts in our interpretation of Scripture. However, we differ on the question of which confessions are definitive and how far they may claim validity. But we understand this diversity as richness, for when the Leuenberg Agreement declares church fellowship between »churches with different confessional positions« (LA 29; see also 37), it means to say precisely that the one Gospel of Jesus Christ finds its expression in different forms of confession.

Yet there are differences in the way in which we understand and interpret the Bible: differences within our individual churches as well as between the churches and confessional traditions. Therefore the Leuenberg Agreement already mentions the »hermeneutical questions concerning the understanding of Scripture, confession of faith and Church« as one of the themes which needs to be worked on further (LA 39).

1) The necessity of dealing with the questions of the understanding of Scripture and of the hermeneutic of the confessions was always obvious in the history of our churches. Today we are faced with it not only within the member churches of the CPCE, but also in the realization of fellowship between them.

The question of how we can understand the Bible properly and what authority its witness has today is gaining an even more fundamental and urgent significance in our society. Many

people, within and outside our churches and congregations, ask what meaning the texts of this old book can have for life today. Some doubt that we can still find orientation in them for the current questions of life. They have difficulties in recognizing what connection there is between the old stories of the Bible and the message which the church is proclaiming today. They also question the exclusive status of the Bible compared to other religious documents. Many churches find themselves challenged by a collapse of tradition. The continuing disappearance of the Bible from the field of general knowledge affects the very core of the self-awareness of a church which appeals to the Bible.

At the same time there are very vibrant movements within Christianity for which a strict identification of inherited text of the Bible with the perennially valid Word of God is fundamental. Not infrequently this is attractive to young people, who are looking for assurance in their lives. But it often leads to forms of legalistic preaching, which are in danger of contradicting the Gospel. Protestant churches in particular are facing the challenge of how they can bring out and present the meaning and authority of Holy Scripture as the Word of God without falling into the trap of a literalistic faith, which would miss the essential message of Scripture.

2) The question of the understanding of Scripture has also been raised in dialogue with churches and movements outside the CPCE. On the one hand our appeal to the Bible as Holy Scripture and the basis and norm of all Christian teaching and action unites us with all Christian churches and groups. The confession of the fundamental authority of the Holy Scripture is the ground for all ecumenical cooperation and the interchurch conversations of our time. This holds true both for the encounter with very different forms of Protestant Christian life in evangelical, charismatic or neo-pentecostal movements or the Pentecostal churches and congregations and for the conversations with the churches of the Orthodox or Roman Catholic tradition.

On the other hand, we find significant differences breaking out on the understanding of Scripture. For example, in conver-

sations with the neo-pentecostal movement – even within the Protestant churches – there is controversy above all concerning the meaning of the gifts of the Spirit, the New Testament commission to heal and the biblical promise of blessing in relation to the overall witness of Scripture.

In the dialogue of the CPCE churches with the Orthodox churches and the Roman Catholic Church the relation to Scripture is also still an open problem. Several official documents have made us aware in recent years how much Rome and Orthodoxy still dispute that the churches of the Reformation are truly churches. Because what is involved here is the normative status of particular developments in the history of the church, especially of the understanding of ministry, it is becoming clear that there needs to be further clarification of the relation between Scripture and tradition, despite all of the convergence achieved so far.

3) The canon of biblical writings emerged in the course of the history of the church; the church preserved and handed down these texts. In the history of the church Holy Scripture has time and again given decisive impulses to reformation and fresh orientation, which have also led to a stronger appreciation of the Bible. Most people today also get to know, learn, and value the Bible through its use in their churches and congregations, and depend on their assistance to understand the biblical texts.

This, however, leads to the question of the responsibility of the church, and especially of those who speak on her behalf, for the interpretation of the Bible. Is there within the realm of the Protestant churches, a principle of creative rivalry between various interpretations competing for the approval of the hearers? Or do the Protestant churches also have the responsibility to give binding interpretations of Scripture? This leads on to the question of the authority by which the churches of the Reformation teach and how the shared responsibility for doctrine is exercised in them. This question opens up the next, concerning the significance of confessions and other doctrinal documents for the current interpretation of Holy Scripture, and which institutions can formulate it.

4) Through the continued development of its community the CPCE is being ever more obviously challenged to clarify what kind of binding character its community has, and how mutually binding commitment is possible within the community. In the sphere of the proclamation of faith and especially in the area of ethically responsible action there are developments urgently calling for common statements from the churches. How is it possible for us as churches of the Reformation to reach commitments for which we are jointly responsible on the basis of our common understanding of the Gospel?

The present study wishes to tackle three questions:

1. How do we understand Holy Scripture properly and how do we interpret it according to the Gospel?
2. What help and binding orientation do the confessions and the doctrinal documents of our churches offer for this task and what authority do they have for interpretation and proclamation?
3. What options can we see on this basis for the formation of a common judgment on theological and ethical questions in our churches and the CPCE as a whole?

2 The Word that bears witness to itself

It is the common conviction of the faith of Christian churches that we can only know anything about God, and speak of God to others because God has revealed God's own self to us. Certainly, people of all times have somehow felt that in creation and in history they can sense or experience Another who confronts their existence. Christian faith too has repeatedly discovered pointers to the action of God in creation and history. But these seen by themselves are not unambiguous. As Christians we recognize God in his action there where he reveals Godself to his people Israel and then in a final way in Jesus Christ.

We only know about God's revelation in the history of his people Israel and in the history of Jesus of Nazareth through the witness of the Holy Scriptures. Historically speaking these

writings are a collection of documents in which we find the deposit of often very different faith experiences in Israel and early Christianity. But they have one thing in common: they are witnesses to the encounter with the Triune God, who actively seeks to meet humanity.

It belongs to the being of God, as it is witnessed in the Bible, that this God does not remain alone. God goes out beyond Godself and through the creation of the world and human beings creates a partner for whom God is there and to whom God speaks.

This is spoken of with utmost concentration and precision at the beginning of the Gospel of John (1:1-4; New Revised Standard Version)

In the beginning was the Word, and the Word was with God, and the Word was God.

He was in the beginning with God. All things came into being through him, and without him not one thing came into being.

What has come into being in him was life, and the life was the light of all people.

If we additionally take into account that the Greek term *logos* has an overall meaning broader than the English expression *word*, we find a profound coherence in the key message here: It belongs to the very being of God to be »dialogical«, and to exist as a community in partnership (*koinonia*). Through his Word, which means through his nature as one directed towards being understood face to face by another, God creates the world (Genesis 1). In the Word God empties Godself in order to be able to be experienced and recognized in the existence of his creatures as the ground of their life.

So God speaks to humankind from the very beginning, according to the witness of the Bible. Humankind knows of the gift of life and of the earth as its home. It knows about the gift of God's commandment and experiences the distressing consequences when people do not keep the rules which God gave them. In the calling of Abraham and the election of Israel God's

speaking becomes definite: God's dealings with his people and his speaking to them become the model of his will for salvation, which will not be broken even by disobedience and unfaithfulness. In his word God turns towards this people, liberates them and leads them through the changing events of history. The Old Testament witnesses for us God's powerful address to his people: *This is no trifling matter for you, but rather your very life; through it you may live long* (Deuteronomy 32:47).

God does not give up, not even when people close themselves to God's search for them, and refuse to receive his word as determining the reality of their life. He takes a new way to bring his love close to people. The history of God's communication with us finds its fulfilment in the story of Jesus of Nazareth. The prologue of the Gospel of John describes it in the words (1:14-5):

*And the Word became flesh and lived among us,
and we have seen his glory,
the glory as of a father's only son,
full of grace and truth.*

The »Word« as God's turning towards us – and that means in other words: God's Son, Jesus Christ – becomes man and takes upon himself all the frailty and limitations of creaturely existence so that humanity can experience and understand him in his love and devotion. God's »Word« is God's action for our salvation. This corresponds to the witness of the Johannine community regarding the encounter with Jesus: »*We have seen his glory.*« In the man Jesus of Nazareth, the Word becomes flesh, God's divinity is manifest and visible. This glory is described with a pair of words which are already used in the Old Testament to characterize God's being and acting: grace and truth; that means God's life-giving graciousness and unbreakable faithfulness. In Jesus of Nazareth humanity encounters the reality of the presence of God, namely as his mercy and his faithfulness. Since God really cares about us human beings and his unconditional »Yes« to us, it also includes his »No« to everything

which separates us from him; at the same time it includes his call to us to entrust our lives to him in faith.

According to Hebrews 1:1f: »*God spoke to our ancestors in many and various ways by the prophets*« and lastly and finally by the Son. Jesus Christ is the decisive Word of God. This Word is made known by the apostolic witness that has been held fast and unfolded for us in the New Testament. At its centre stands the witness that God has raised the Crucified from the dead. From this certainty the disciples then also understand the meaning of Christ's death on the cross. Through the giving of the life of the Son on the cross for us humans (*pro nobis*), God enters the world of sin and death in his love and overcomes the forces which separate us humans from him and from true life. The »*word of the cross*« (1 Corinthians 1:18) becomes the Gospel, and its meaning becomes understandable in the light of the Holy Scriptures of Israel.

God's speaking through his Word is not only present in the church as a »text« in the form of a written book. Through the Spirit in the preaching of the church God speaks to people in a living and actual way. In the Leuenberg Agreement it is said: »The fundamental witness to the Gospel is the testimony of the apostles and prophets in the holy scriptures of the Old and New Testaments. It is the task of the church to transmit this Gospel by the spoken word in preaching, through pastoral comfort, and by Baptism and the Lord's Supper.« (LA 13) The church is thus bearer and servant of the Word, but at the same time always also creature of the Word, *creatura verbi divini*.

The community of Jesus Christ is presented with the Word of God in different forms through its history. It is always heard anew in the *spoken* Word of proclamation, which interprets the biblical witness to the congregation for the present time. It is experienced through the *visible* word of the sacraments, through which Jesus meets us in »speaking signs« and in the communion which is constituted through them. It also becomes alive in the response of faith, in prayer, in praise and confession. So the word takes form in the worship and the whole life of the community.

3 Holy Scripture as a Witness to God's Speaking

God's speaking and actions in the history of his people Israel and the history of Jesus of Nazareth are made known through the witness of the biblical writings. The reason why these writings are more for us than historical documents about the religious convictions of Israel, Second Temple Judaism, or a small group of people who appealed in the first century to a crucified wandering Jewish preacher by the name of Jesus of Nazareth, lies in the fact that we, like the Christians before us, hear in their words the ever new, effective and perpetually living voice of God.

The writings collected in the biblical canon are foundational for our witness. Even though they may not be simply identified with the Word of God, it is only through them that we have access to God's original speaking.

As witness to the Gospel the message of the Holy Scripture is sufficient for salvation. There is no need for supplementation or enhancement. However, the Gospel cannot be extracted from the overall message of the Scripture, whether through reference to the historical Jesus, or to so-called key verses. Through the work of the Holy Spirit the Gospel is opened to us ever and again as we hear the whole word of the biblical witnesses.

Three aspects are crucial for this listening and the interpretation which follows it:

1. The biblical writings are the written deposit, formulated and witnessed by human beings, of the living speech of God in the history of the people of Israel, the fate of Jesus, and the mission of the apostles and the response of the people in praise, lamentation, narration, proclamation and reflection. These Scriptures are to be called ›holy‹ because and in so far as they foundationally and sufficiently bear witness to the will and action of God for salvation and contain everything that »belongs to the right teaching about the faith which makes blessed and a life well-pleasing to God« (Second Helvetic Confession I). Faith sees in the fact that in the biblical

texts God speaks in human language the inspiring work of the Holy Spirit.

2. The witness of Scripture is rightly understood when its centre is looked for and its interpretation is directed to that. The centre can be found only through ever renewed fresh hearing of the diverse testimony of the Holy Scriptures of the Old and New Testaments in their totality. Conversely, the totality of Scripture is only opened up from its centre. Reformation theology identifies the centre with God's action in Jesus Christ for the salvation of humanity and describes this action with varying emphases. The Leuenberg Agreement stresses the salvific mediation of Jesus Christ and affirms that »the message of justification as the message of God's free grace is the measure of all the Church's preaching« (LA 12). The witness to God's reconciling action in Jesus Christ, his unconditional and liberating dedication to the sinful and weak, the poor and burdened, is in its quite diverse forms the determining and weight-bearing centre of Scripture. This is not to exclude individual parts of Scripture from its witness or give others a special emphasis, but rather to win a hermeneutical key giving a clear perspective for the interpretation of the diversity of biblical voices.
3. The witness of Holy Scripture comes alive anew through God's Spirit where this Word is publicly proclaimed and where people read, meditate and interpret Scripture for one another and so are encouraged and admonished. God's Spirit works faith by hearing, and faith hears the address of God in the human words of Scripture. Therefore those who hear have a share in the event of the Word of God. As much as it accords with the Reformation understanding of faith that individuals are always addressed in it, it is equally true that it is not the isolated individual who understands Scripture. The understanding of Scripture comes about rather in the community of those who hear and believe.

4 God's Word as Promise and Claim

God speaks to human beings. He does that in different ways. Already in the first pages of the Bible it is reported that God gives human beings a living space and commissions them to till and preserve the earth (Genesis 1:28-29; 2:15). However, the Bible also tells of how God goes after human beings who have failed, seeks them out asking: »*Where are you?*« and »*What have you done?*« and holds them responsible for the consequences of their deeds: »*Because you have done this ...*« (Genesis 3:9, 13-17).

God's Word occurs anew in different situations and yet remains true to itself, because it is the Word of the *one* God.

God's Word is a *word of salvation*, the promise of his life-giving, liberating and forgiving presence. Because God's word seeks to preserve justice and make peace, it is also guidance and commandment.

God's Word is his *assurance* of grace: God so loved the world that he gives Godself to the world in his beloved Son that all who believe in him shall not be lost but have eternal life (cf. John 3:16).

God's Word is his *claim* on people: since God is love and his love gives orientation for human beings, God expects people to love (cf. John 15:12). Jesus summarized this claim in the double commandment to love (Mark 12:28-32), which takes up Deuteronomy 6:5 and Leviticus 19:18a.

In this way God's Word is a *word of salvation* and at the same time a *word of judgement*. It exposes human guilt, but finally works on it as a claim on the life of his creatures that preserves life and creates healing limits. The biblical oracles of judgement convict the people of their refusal of love for God and for humanity, as well as of their acceptance or denial of God's Word of grace and correction. The Gospel tells us that in Christ we are already judged and called to life.

Regarding the different forms of the word of God, Reformation theology speaks of the necessary distinction between Law and Gospel. Lutheran, Reformed and Methodist theology differ in

how they relate these two functions of God's Word to each other, especially in the importance and weight they attach to the Law. Nevertheless, there are convergences which are expressed in the CPCE study about Law and Gospel in the following way: »Law and Gospel belong together as God's Word, in so far as the Law claims the whole person for God, who has intended salvation for her or him in fellowship with God. However, Law and Gospel are also to be distinguished, as human beings in no way attain salvation through fulfilling the demands of the Law but only through faith in the Gospel of the grace of God in Jesus Christ.«³

As promise and demand, God's Word addresses human beings face to face. His Word calls for an answering word. As the Word of reconciliation God's Word promises us that God has reconciled the world in Christ. However, because reconciliation is lived out as relationship, this Word urges us at the same time: »*Be reconciled with God!*« (2. Corinthians 5:20) The response of faith is thus simply to allow what God has already done for us to be effective. This faith comes into action by the way we live out what Christ has done for us.

Faith is not a human achievement. Paul says: »*So faith comes from hearing the message. And the message that is heard is the word of Christ.*« (Romans 10:17) That Christ speaks in our proclamation is what constitutes our faith. It is not my faith that makes the Word of the Gospel, but the Gospel creates my faith and my faith allows me to recognize the Gospel as Gospel. Such hearing touches the existence of every individual human being, but it always happens in the sphere of the fellowship of the church and the congregation and in relation to them.

³ *Law and Gospel, A Study also in Respect of Decision Making in Ethical Questions*, ed. M. Bünker and M. Friedrich, Leuenberg Texts 11, Frankfurt am Main 2007, p. 199.

5 The Interpretation of Holy Scripture

The Word of God attested in Holy Scripture, which God has spoken in history in a living and saving way, also reaches out into our present. That this happens, and that words which many centuries ago were addressed in a very different culture to men and women in their situation of the time now address men and women today, and effect transformation, reconciliation and empowering, is the work of the Spirit of God which is promised to us. The activity of the Spirit in the interpretation of Scripture includes the challenge to investigate the text, to grasp its message and to open ourselves to the encounter with God.

1. Against this background the following aspects are important for the interpretation of Scripture:

a) Attending to the historicity of the biblical testimony:

The Bible is a book with a history and its texts are shaped by it. This reflects the fact that God's revelation has taken place in history and addresses concrete situations. Therefore precise attention to the historically conditioned linguistic and literary form of these texts is essential for its understanding.

b) The effort to understand the original intention:

Even if some biblical texts may speak directly to us today while others seem *a priori* strange to us, it is part of the humility and caution of the present-day interpreter to listen first of all to the original message of the text. This does not exclude the possibility that the words, stories and images of the Bible bear within themselves a potential meaning which leads beyond the historically recognizable intention of what they say. Thus unwieldy texts can speak again, and texts seemingly long familiar may disclose new insights.

c) Insight into the historicity of interpretation:

Bible interpretation today is a link in a chain of efforts to understand and appropriate biblical texts. A glance at the history of interpretation makes clear how heavily interpretation is also influenced in what it accepts or rejects by its environment and the questions of its contemporary time.

The history of interpretation is always also a history of the working of the text. Contemporary understanding of biblical texts is always influenced by this, consciously or unconsciously. So reflection on the history of their working is an essential element in the effort to understand biblical texts.

The approaches of the Reformers in their interpretations and the confessions of the Reformation period have been formative for the self-understanding of the churches of the Reformation. This significantly influences the discussion in our churches of the proper understanding of Scripture.

- d) The readiness to expose our life today to the promise and claim of the biblical message:

God's speaking in Scripture can be liberating and relieving, encouraging and comforting, but also admonishing and critical, urging change and calling for obedience. This requires that we open ourselves personally and at the same time ask in a process of communal hearing what God is saying to us today. Encountering biblical texts in services, liturgical readings or compositions of church music can also contribute to this.

2. Hearers and readers bring their own experiences and patterns of language to their hearing and reading of the texts. This plays a part in shaping their understanding, and thus allows the texts to become their own. In the interpretation of biblical texts various approaches and methods are possible which can supplement each other.

- a) Historical-critical interpretation intends to do justice to the *historical* character of Scripture, and through its questions about the original statements of the text preserves them against being one-sidedly commandeered for a contemporary application. Rightly understood, historical-critical interpretation presupposes that we interpret the biblical writings not only as texts significant for the history of religion, but also as testimonies to what God says in history.
- b) Since the texts of the Bible are literary witnesses, literary and linguistic methods are applied along with the me-

thodological tools of the historical disciplines to open them up.

- c) Help in discerning the promise and claim of the biblical texts is offered by approaches which enable their reflective treatment and investigation in relation to the questions of our time, as for instance depth psychology and feminist and social-historical approaches, which each take specific aspects of human experience and contexts and bring them into conversation with biblical texts. Interactive approaches such as the bibliodrama also help towards a possible identification with biblical figures and their experiences with God.

Approaches more oriented towards experience can preserve the historically oriented methods from remaining mainly at the level of analysis and communication of information. Similarly, approaches from an historical perspective introduce a critical potential which can counteract the danger of an arbitrary subjectivity in interpretation.

Principally it must be maintained that it is not just a matter of ascertaining *the* (single correct) meaning of a text. Rather, the biblical texts contain various aspects which they bring to resonate differently with the context and the hearers or readers.

A variety of methodical approaches is enriching if a dialogue between them is possible. Such dialogue takes place in theological scholarship as well as in sermon preparation and in work with the Bible in church and congregations – everywhere where people ask together about the right understanding of Scripture. In this the guiding question will always ask in a historically responsible way about the original witness of the text.

3. From the perspective of the Reformation the statements of the Bible become liberating assurance when Christ himself speaks to us through them as the *Christus pro nobis* [Christ for us]. This purpose is served by an interpretation which works out in the texts of Scripture »*whatever advances the cause of Christ*« (cf. Martin Luther: »*was Christum treibet*«). This applies to *both* parts of Scripture since the church reads the Old Testament »in the light of the revelation in Christ«, just as it »under-

stands the New Testament witness to Christ in the light of its Old Testament«. ⁴

For the interpretation of the Old Testament this does not mean an exegesis which supposes it must find statements about Christ everywhere. It has in view one which, in the light of the action of God in Jesus Christ, also recognizes the action of this God in the witness to God's way with Israel. This corresponds to the faith in the triune God.

Here we must respect the fact that Jews read the Hebrew Bible with different eyes from us Christians. Both Israel and the church have to answer for their reading of the texts respectively entrusted to them. ⁵

The criterion »*whatever advances the cause of Christ*« is applied by the Reformation to the whole Bible: »What does not teach Christ is not apostolic, even if Saint Peter or Saint Paul taught it. Again, what preaches Christ is apostolic even if Judas, Annas, Pilate or Herod did it.« ⁶ Here Martin Luther is speaking in favour of a definition of the authority of Scripture in terms of content and against its formalization; in this respect he can appeal to Galatians 1:8. ⁷ Protestant scriptural interpretation will therefore not only critically use the exegetical question about »*whatever advances the cause of Christ*« to guard against fundamentalist or legalistic forms of interpretation, but also see in it an essential guide to interpretation which leads to the opening up of biblical texts.

4. Three statements can round off these considerations:

- a) It is a basic Christian conviction that in their original sense the biblical texts bear a message which can and should be understood by us. To work out this meaning the question of the intention of the authors and texts is important, but it is

⁴ Cf. *Church and Israel, A Contribution from the Reformation Churches in Europe to the Relationship between Christians and Jews*, ed. Helmut Schwier, Leuenberg Texts 6, Frankfurt am Main 2001, 129.

⁵ Cf. *Church and Israel* (see note 4), 129–133.

⁶ Martin Luther, Preface to the Epistles of St. James and St. Jude (1522).

⁷ Sermon on Luke 2, 41–52 on the First Sunday after Epiphany, 1523.

not the only criterion. The meaning of a text is not exhausted by its original sense. Biblical texts too acquire a certain independence over against both author and readers, which makes them a living partner in the interpretation. This also leads to new aspects of meaning disclosing themselves in particular situations and through new lines of questioning. The history of the working [*Wirkungsgeschichte*] of these texts shows something of this diversity, but also leads us on to recognize where the interests of interpreters lead to interpretations which are far removed from the original message. But because Christian faith and the church's proclamation appeal to God's revelation in history, to which the biblical texts witness, the question of the original intention of the texts remains of decisive importance.

- b) The task of understanding the message of the Bible and letting it speak for us is faced by a twofold challenge: first, we are dealing with texts which are 2000 years old or older and whose understanding demands a high degree of knowledge. Second, even to those who understand intellectually what the biblical texts say, their message may appear existentially unacceptable or even »folly« or a »scandalous affront« (cf. 1 Corinthians 1:18f).

That in spite of these difficulties these texts nevertheless speak to us today and find faith is the work of the Holy Spirit. That is why every reader can be addressed by their message. 2 Timothy 3:16 already talks about the mystery of the inspiration of Scripture. The statement that *all Scripture is inspired by God's Spirit* does not describe a characteristic attaching to the letter, but the miraculous enabling of the effect that through its words men and women are taught, corrected, and guided in their lives with God. John Wesley aptly observed on this passage in his »Notes on the NT« that God's Spirit not only inspired those who composed the biblical writings but also constantly inspires those who read them with earnest prayer.⁸ According to John Calvin many clear signs attest that

⁸ Notes on the NT, on 2 Tim 3:16.

God speaks in and through Scripture, but final certainty is granted us by the inner testimony of the Holy Spirit.⁹

- c) It is ultimately thanks to the Spirit of God if the proclamation of the church is both in accordance with Scripture and meets the present time and situation. In our present-day society the churches see themselves confronted with a multiplicity of ethical questions for which there are no direct instructions in Scripture. Conversely, biblical statements in which we do find today's questions of life must be thought about in a differentiated way, because simply transferring them to the present situation could contradict the basic concern of the Gospel.¹⁰ They have to be considered in regard to their basic intention in the light of the centre of Scripture and then applied from that standpoint to our present time. It requires a reflective application to old and new questions and situations, which is guided by the heart and experience of life. Only in this way can it bring concrete and convincing results.

6 Scripture, Church and Tradition

1. For the life of the churches of the Reformation it is important that the Bible is always interpreted in the context of the church. Whether people gather together to worship and listen to a sermon, or in the lecture theatre where exegesis is offered, or a small group of readers in a house or Bible group makes the ef-

⁹ Cf. Institutes I, 7, 4 + 5 (*testimonium Spiritus Sancti internum*). See also Luther's understanding: »Scripture should be understood solely through the spirit through which it has been written, which spirit you cannot find anywhere more present and alive than in his holy scripture« (Assertio omnium articolorum, WA 7,96).

¹⁰ That relates to such various topics as the statements of the Old Testament on war, or the death penalty or an unreflecting adoption of the instruction in Gen 1,28 to subdue the earth, but also to dealing with the New Testament prohibition of divorce (cf. Matt. 5:31-2; 19:3-12 par; 1 Cor 7:12-16).

fort to understand Scripture, but also when individuals study their Bible by themselves, this always happens in the larger context of how the Bible has been read and understood down through history by the community of the Christian church, and how its message has been interpreted and proclaimed.

In this effort the church does not close itself off as a community of interpretation, but always refers itself to Israel. The first Christians took over the Jewish Holy Scriptures as their Bible and read them in the light of their faith in the saving act of the God of Israel in Christ. This was done in awareness that Israel had developed another form of interpretation of Scripture. Through Luther's decision in favour of the Scriptures transmitted in Hebrew, the scope of the Old Testament canon in the Protestant churches is identical with the Holy Scriptures of Israel.

2. Tradition is a living process of interpretation, but at the same time a treasured store of such interpretations of the church through its history. Readers are challenged by the Bible itself to evaluate traditional and governing interpretations consciously and critically, as the Reformers themselves did.

The ecumenical discussion of the last fifty years has clearly shown the Protestant churches that the Reformation emphasis on the authority of Scripture (*sola Scriptura*) may not be played off against the importance of tradition and that the presence of tradition in the life and teaching of their churches should not be denied. The life of a community is unthinkable without a living and even codified tradition. Even the canon itself emerged in the early church – together with the rule of faith – as part of a developing tradition. In this, through a lengthy process, particular writings proved themselves in the life of the church as particularly foundational for faith. Standing in living use in the congregations, they became the »measure« for the church's proclamation, that is, the »canon«. The decisions of bishops and the resolutions of synods finally made this legally binding. So it was that a differentiation of norms entered into the development of the tradition. In association with Holy Scripture the confessions of the early church also acquire fundamen-

tal normative significance. So the churches of the Reformation related themselves to the confessions of the early church and put themselves in line with the tradition of the first four councils. In their own confessions they presented and handed on their understanding of the Holy Scripture as binding for their churches. In the Protestant view traditions must always be oriented on the original witness of Scripture and its centre; from here they must be critically evaluated and appropriated ever anew.

3. In awareness of this historical development and with a view to the working unfolded by the Scriptures that became the canon, faith can say that the biblical canon has been established in the church through the power of the Holy Spirit. The establishment of the canon brought about the distinction between the apostolic witness on which the church is founded and the later tradition of the early church. Only if the church takes this distinction seriously can Scripture remain its necessary critical partner.

The same is true regarding the special authority of the creeds of the early church. As an interpretation of the witness of the Scriptures to God and Christ, they found recognition by the whole church. Biblical arguments had constitutive significance for their origin, even if they then make use of extra-biblical linguistic formulations in what they say. LA 12 therefore endorses the claim that in their understanding of the Gospel the churches of the CPCE stand »on the basis of the creeds of the early Church«.

In as much as there is a distinction between tradition and the original biblical witness, the church's tradition of interpretation is also an important help in providing orientation for theology stamped by the Reformation.¹¹ Here it again becomes

¹¹ In this connection, for example, the United Methodist Church, following John Wesley's suggestions, speaks of a hermeneutical »quadrilateral«: Scripture is interpreted by (1) Scripture itself (*sacra scriptura sui ipsius interpres est*); (2) tradition, especially the theology of the first centuries; (3) experience, and not just of the individual but of the com-

clear how important the differentiation between »fundamental witness« and »historically conditioned thought forms« (LA 5) is for interpretation. For the sake of faithfulness to the origin, what was said in an earlier day has repeatedly to be formulated anew for the current situation and time.

According to the Reformation understanding the church is an interpretative community because the Word of God is lively and at work in it. Hearing the Word leads the church constantly to confess in particular historical situations. One example of this is the Barmen Theological Declaration of 1934. Thus from the Reformation down to the present day, listening together to Holy Scripture has again and again led to new confessions which have become fundamental elements of the Reformation tradition.

7 The Authority of the Confessions of the Church

When Christians confess their faith they give a contemporary and existential interpretation of Scripture. They state before God and publicly how they hear God speaking in Scripture and how this Word affects their own lives. The community of the faithful is always a confessing church, i. e. a church which hears and answers. Their confessing is the explicit Amen to God's »Yes« to men and women.

This confessing has different dimensions which belong together and each in their own way interpret the witness of Scripture in the life of the church.

In worship (*leiturgia*) Christians confess the triune God and thus at the same time bear witness to God before their fellow human beings. In the confession of guilt people face the fact

munity; and (4) reason as an instrument of critical discernment (cf. The Book of Discipline of the United Methodist Church 2008, II: Doctrinal Standards and Our Theological Task, pp. 76–83).

that their life has gone wrong, but at the same time make clear from whom they expect forgiveness and help.

In testimony outwards (*martyria*) Christians say where they put their trust and hope for their lives and attest this in the most extreme case in a readiness to pay with their lives.

In supporting people who are in need or whose dignity and life is threatened, they confess that God's love is for all (*diakonia*).

For the life of a community (*koinonia*) the confession of faith has significance in creating identity. That led to the common confession being fixed in set formulae. That was already the case in the time of the early church, where the baptismal confession had not only the function of a personal proclamation of faith by the person baptized, but also that of confirming membership in the community.¹²

The need to confess the message of the Gospel together and to ensure it against distortions led in the history of the church to confessions being fixed in writing. Here it is not a matter of reciting the statements of Scripture as literally as possible. It is rather a matter of stating the witness of Scripture anew to meet a new challenge. The creeds of the early church have preserved their validity until today, not just because they were approved by ecumenical councils but because and insofar as they reformulated the biblical affirmations about God's presence in Christ and the Holy Spirit. They are signs of continuity with the early church, the apostolicity and catholicity of the church.

In the Reformation the confession rooted in the hearing of the Gospel was emphasized over against a false teaching; at the same time the confession arising from that gave an account of the Protestant faith before the forum of the world. The need to proclaim the witness of Christ in the Bible in the current time

¹² More about the church founding functions of these four dimensions, in: *The Church of Jesus Christ, The Contribution of the Reformation towards Ecumenical Dialogue on Church Unity*, Ed. M. Bünker, M. Friedrich, Leuenberg Texts 1, Leipzig ⁴2012, Ch. 1.3.3.

and guard it against dangers led to a variety of new and regionally quite varied confessions. In the Lutheran churches it was above all the Augsburg Confession and Luther's Catechisms that proved capable of constituting communities. In the Reformed churches there is no single corpus of confessional writings, but the Heidelberg Catechism, the Second Helvetic Confession and the Westminster Confession came to be recognized across national boundaries, while further confessions were of regional or national importance, for example the Geneva Catechism and the Confession of La Rochelle (Gallicana).

Here the confessions emphasize that they understand their statements to be derived from the Bible, as »a testimony and declaration of the faith, as to how at any time the Holy Scriptures have been understood and explained in the articles in controversy in the church of God by those then living, and how the opposite dogma was rejected and condemned«. ¹³ In this way confessions also take on the function of instruction in the right understanding of the Bible which emphasizes the essentials and puts forward a particular interpretation as appropriate. The confession is understood as an aid in interpreting Scripture and Scripture as the basis for interpreting the confession. As the foundation, Holy Scripture has priority: it is *norma normans* [the ruling rule], whereas the confessions derived from it are *norma normata* [the ruled rule]. In the CPCE churches, however, there are varying rulings on how far and in what way the church's confessions are binding for the interpretation of Holy Scripture.

The views of the CPCE churches also vary on the continuing authoritative validity of the confessional documents in the life of the church. While in the Lutheran tradition the confessions of the sixteenth century retain continuing validity for the order of the church, the Reformed churches emphasize more strongly the situation-conditioning of their confessions. Reformed con-

¹³ Formula of Concord, Epitome, Comprehensive summary ..., 8 (cf. BSLK 769, 30–35).

fessions expressly emphasize that their statements can be revised should the common interpretation of Scripture lead to other insights. Thus Heinrich Bullinger writes in the Second Helvetic Confession that he is happily prepared »not without gratitude to yield to those who teach us better from the word of God and to follow them« (Preface). However, the Formula of Concord also clearly subordinates the confessions as »witness and explanation of the faith« to Holy Scripture, which is the »only judge, rule and guideline«. ¹⁴ Thus according to Lutheran understanding too, the criterion of conformity with the confession is related and subordinated to the criterion of conformity with Scripture.

Thus the confession has a twofold function for the Reformation churches. Outwardly it formulates for others the understanding of the Gospel and its consequences. Internally it has a relative authority which is always open to revision on the basis of Scripture. It becomes a point of reference for a spiritual church leadership (*episkopé*) marked by the service of the Gospel. So in the Reformation churches the basis of the ordination of the pastor was and is not obedience to the bishop but commitment to a confession. Thus new church identities came into being which appeal to confessional writings.

But it is also true of church confessions that they must be interpreted in terms of their basic intention to serve the Gospel. Just as Scripture becomes the Gospel because and in so far as it »*advances the cause of Christ*«, so too the confession is given authority because and in so far as it contributes to gaining a hearing for the Gospel and so for *Christus pro nobis* [Christ for us].

At the time of the Reformation separate church bodies were formed which appealed to a diversity of confessional formulations. At some points Lutheran and Reformed confessions came to opposing statements. There were reciprocal doctrinal con-

¹⁴ Formula of Concord, Epitome, Comprehensive summary ..., 7 (BSLK 769, 23).

demnations between Lutherans and Reformed in the case of individual articles of doctrine. In the Leuenberg Agreement (LA 17–28), after thorough theological evaluation, it was concluded that these verdicts of rejection no longer apply to the present doctrine of the other side. Mutual inquiry after the witness of the Scripture made it possible to understand what the Reformation confessions say in such a way that it can be confessed together.

The Leuenberg Agreement declares community between churches of different confessions in the conviction that the diversity of the Reformation confessions does not exclude their common witness to the Gospel, but rather challenges them to common confession. The *one* Gospel can be expressed in different linguistic forms (cf. LA 5). Therefore the Leuenberg Agreement states: »In the sense intended in this Agreement, church fellowship means that, on the basis of the consensus they have reached in their understanding of the gospel, churches with different confessional positions accord each other fellowship in word and sacrament and strive for the fullest possible cooperation in witness and service to the world.« (LA 29).

The importance of the confessions is defined differently in the different traditions of the CPCE. However it is true for all of them that they are confessing churches. With their assent to the Leuenberg Agreement they commit themselves to »bear their witness and perform their service together« (LA 35). Over and above the ecumenical obligation of all churches to realize their fellowship »in the common confession of the apostolic faith« (Canberra Statement 1991, 2.1), they are thus called in a special way to joint witness in word and deed and so to common confession.

The Leuenberg Agreement does not understand itself as »a new confession« (LA 37). However, it would not be adequate to rest with a description of CPCE as a »community of churches differing in their confession«. The Leuenberg Agreement includes the commitment of the signatory churches to embark on a common »journey of confessing« with their different confes-

sional traditions. The Agreement is in this respect a »signpost« to the churches of the CPCE to walk the way of contemporary confessing together.

8 Catholicity and Particularity

1) For the churches brought together in the CPCE Holy Scripture is fundamental and normative for all questions of proclamation and teaching. The condition for this appeal to the word of Scripture is listening afresh ever and again to its message and its instruction. The necessary translation of this message and its ethical consequences for our time is made possible and focussed by orientation on the centre of the biblical testimony: the Gospel of Jesus Christ.

2) The churches brought together in the CPCE know that they are committed in different ways to the creeds of the ancient church, to the confessional writings of the Reformation period, particular articles of faith and doctrinal documents or also to the Barmen Theological Declaration. It belongs to the nature of their church fellowship declared in the Leuenberg Agreement to respect these various confessional ties without making their unification a precondition for church fellowship. This is possible because these confessions are understood as different testimonies to the one Gospel. Thus we are not speaking of any arbitrariness in questions of faith and confession. There is formulated in the Agreement a common basis for the understanding of the Gospel which attests that the different confessional writings and doctrinal documents ultimately refer to the same foundation in Scripture and thus express the one faith. Their function is therefore no longer that of creating an identity through demarcation but the enabling of a common witness and common service.

3) Responsibility for doctrine is exercised in the churches brought together in the CPCE personally, collegially and synodally. This takes place in the interpretation of Scripture by women and men authorized by the church and in synodal deci-

sions on theological and ethical themes which are oriented on Holy Scripture. Such teaching can claim authority as a result of an open and many-voiced process of finding consensus in the orientation on Holy Scripture and the confessions. Even though the decisions are made on the basis of the majority, the Protestant churches attend to the voices of the minority (cf. LA 45). We trust that the Holy Spirit is at work in the process of forming opinions, in the passing of resolutions, their reception and critical debate. This is the way binding teaching proceeds in the church of Jesus Christ. A new awareness of such a binding character in the spirit of the Gospel belongs to the challenges for Protestant Christianity in our time.

4) The churches brought together in the CPCE retain their independence. But they commit themselves to the further development of the way of common confessing. A result of assent to the church fellowship is also, for example, the obligation to consult other churches before decisions with far-reaching implications are taken in local or regional synods. No church may isolate itself. All the churches have the obligation to consider the ecumenical consequences of their decisions. They are facing the challenge to combine particularity and catholicity with one another and to reach beyond the former boundaries of their thinking. This also includes the question through what instruments or structures CPCE can strengthen the mutual binding commitment of its member churches.

Beteiligte des Lehrgesprächs / Participants in the doctrinal discussion

Startgruppe / Initial group 2007/2008

Prof. Dr. André Birmelé, Communion Luthéro-Reformée de France (Vorsitzender/chair)

Pfr. Prof. Dr. Martin Friedrich, GEKE (Geschäftsführer/secretary)

Pfr. Dr. Rudolf Gebhard, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Prof. Dr. Jutta Hausmann, Magyarországi Evangélikus Egyház

Bischof em. Dr. Walter Klaiber, Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland

Konsultation/ Consultation September 2008

Dr. Tilmann Beyrich, Pommersche Evangelische Kirche

Pfr. Jörg Bickelhaupt, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Prof. Dr. André Birmelé, Communion Luthéro-Reformée de France

Dr. John Bradbury, United Reformed Church in the United Kingdom

Dr. Gijsbert van den Brink, Protestantse Kerk in Nederland

Rev. Andrea Brunner-Wyss, Evangelisch-methodistische Kirche, Zentralkonferenz Mittel- und Südeuropa

Pfr. Mgr. Jan Ciešlar, Slezská církev evangelická a. v.

Prof. Dr. Theo Dieter, LWB

Rev. Beate Fagerli, Den norske kirke

Prof. Dr. Fulvio Ferrario, Chiesa Evangelica Valdese in Italia

Pfr. Prof. Dr. Martin Friedrich, GEKE

Pfr. Dr. Rudolf Gebhard, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Pfr. Dr. Zsolt Görözdi, Reformovaná Kresť. Církev na Slovensku

Prof. Dr. Jutta Hausmann, Magyarországi Evangélikus Egyház

Prof. Dr. Ulrich Heckel, Evangelische Landeskirche in Württemberg

Rev. Peter Jörgensen, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland

Pfr. Dr. Idar Kjølsvik, Den norske kirke

Bischof em. Dr. Walter Klaiber, Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland

Pfr. Dr. Jochen Kramm, GEKE

Bischof Milan Krivda, Evangelická cirkev a. v. na Slovensku
Sup. Dr. Gerold Lehner, Evangelische Kirche A. B. in Österreich
Pfr. Dr. Guy Liagre, Eglise protestante unie de Belgique
Pfr. Drs. Lense Lijzen, Remonstrantse Broederschap
Prof. Dr. Andreas Lindemann, Evangelische Kirche von Westfalen
Prof. Dr. Johannes von Lüpke, Evangelische Kirche im Rheinland
Pfr. Dr. Daniel Mourkojannis, Nordelbische Evangelisch-lutherische Kirche
Prof. Dr. Kirsten Busch Nielsen, Evangelisk-lutherske Folkekirke i Danmark
Rev. Balázs Ódor, Magyarországi Reformatus Egyház
Pfr. Dr. Gábor Viktor Orosz, Magyarországi Evangélikus Egyház
Pfr. Dr. Volker Ortman, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfr. Dr. Burkhard Peter, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe
Pfr. Dr. André Ritter, Evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein
Dr. Jan Roskovec, Ceskokobratrská Církev Evangelická
Dr. Pekka Särkiö, Suomen Evankelis-Luterilainen Kirkko
Fr Thomas Seville CR, Church of England
Rev. Christophe Singer, Eglise Réformée de France
Pfr. Dirk Stelter, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
Prof. Dr. Randar Tasmuth, Eesti Evangeelne Luterlik Kirik
Prof. Dr. Michael Weinrich, EKD
Dr. William Weinrich, Latvijas Evangeliski Luteriska Baznica
Dr. Matthias Wüthrich, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfr. Dr. Daniel Zikeli, Evangelische Kirche A. B. in Rumänien

Endredaktion / Editorial group 2009/2011

Prof. Dr. André Birmelé, Communion Luthéro-Reformée de France (Vorsitzender/chair)
Dr. John Bradbury, United Reformed Church in the United Kingdom
Prof. Dr. Theo Dieter, LWB
Pfr. Prof. Dr. Martin Friedrich, GEKE (Geschäftsführer/secretary)
Pfr. Dr. Rudolf Gebhard, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Prof. Dr. Jutta Hausmann, Magyarországi Evangélikus Egyház
Bischof em. Dr. Walter Klaiber, Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland
Pfr. Dr. Jochen Kramm, GEKE

Prof. Dr. Andreas Lindemann, Ev. Kirche von Westfalen

Prof. Dr. Kirsten Busch Nielsen, Evangelisk-lutherske Folkekirke i Danmark

Dr. Jan Roskovec, Ceskobratrská Církev Evangelická